

Religion
in Ost-
Rußland

B. Harder

Die Religion in Rot-Rußland

Zur religiösen Lage in der
heutigen Sowjet-Union

von

B. Harder



Verlag „Licht im Dffen“, Wernigerode a. Harz

Alle Rechte vorbehalten

Copyright by Missionsverlag „Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz, 1928

Printed in Germany

Harzer Graphische Kunstankalt, Wernigerode am Harz
202427

Inhalt.

| | Seite |
|-----------------------------|-------|
| Zur Einleitung | 5 |
| Der Bolschewismus | 7 |
| Sein Gedanke | 14 |
| Seine Gestaltung | 20 |
| Sein Ergebnis. | 35 |
| Seine Ursachen | 68 |
| Seine Überwindung | 78 |

*

Zur Einleitung.

Das Interesse für die russische Frage hat im Westen bisher nicht nachgelassen. Die Überzeugung, daß ohne Rußland die europäische Frage nicht gelöst werden kann, dringt immer weiter in alle Volkskreise ein. Für uns Deutsche hat die Entwicklung in dem östlichen Nachbarland immer ein ganz besonderes Interesse gehabt. Die bei uns kursierenden Gerüchte über die Geschehnisse in dem großen Ssowjet-Rußland sind aber oft sehr widerspruchsvoll, und deshalb werden sie in letzter Zeit mit einer gewissen Vorsicht aufgenommen.

Diese Schrift möchte orientierend jenen Kreisen dienen, denen keine Gelegenheit geboten ist, sich mit dem Rußland des letzten Jahrzehnts gründlicher auseinander zu setzen. Sie macht nicht den Anspruch, auch nur eine der darin berührten Fragen erschöpfend zu behandeln, wohl aber ist jeder wesentliche Zug im Bilde Ssowjetrußlands wenigstens angedeutet.

Von der Voraussetzung ausgehend, daß alle Lebensfragen, seien sie politischer, wirtschaftlicher oder sozialer Natur, unbedingt religiös begründet sind, wird vom Leser erwartet, daß er mit dem Verfasser von da aus die Sachlage im Osten beurteilt. In der Hauptsache sollten die heute klarer hervortretenden sittlichen Nöte gezeigt werden, und deshalb ist diesem Abschnitt der breiteste Raum gewidmet worden, damit an Hand des

vorhandenen Materials der Leser selbst die nötigen Einblicke gewinnt. Bei der Behandlung dieses Themas war es aber nicht zu umgehen, in kurzen Strichen die Zusammenhänge zu zeigen, die das heutige Rot-Rußland erklären.

Es sind nicht nur erstudierte Sätze, die dem Leser hier geboten werden; der Verfasser ist in Rußland geboren und hat 40 Jahre dort gelebt, und zwar eine Reihe von Jahren mitten unter dem einfachen russischen Volke. Und darum ist manches Sitat längst von ihm erlebt worden.

Sein Wunsch ist, daß durch diesen Beitrag das Interesse für Rußland in noch weiteren Kreisen geweckt wird, damit das seinen Passionsweg gehende russische Volk besser verstanden werde und daraus jene Liebe entsteht, die zum Opfer und zur Tat bereit ist.

Wernigerode am Harz, Januar 1928.

B. Harber.

*

Der Bolschewismus.

Als am 26. Februar 1917*) unter dem Druck des Weltkrieges in Rußland die Revolution ausbrach, ging ein Aufatmen durch das ganze Land. Der heiß ersehnte Traum von der Freiheit schien endlich nach jahrhundertelangen vergeblichen Kämpfen und Verheißungen Wirklichkeit zu werden. Enthusiastischer Jubel erfüllte die Menschenherzen. Hundertfach haben wir es dort erlebt, daß man sich auf offener Straße um den Hals fiel und als Zeichen neubegonnener Bruderschaft einander küßte und beglückwünschte: man glaubte ins Zeitalter der Freiheit eingetreten zu sein. Das Wort „Freiheit“ war das Zauberwort, das in die entlegensten Winkel des ehemaligen Zarenreiches drang. Sogar den gleichgültigen und phlegmatischen russischen Mann aus dem Volke ließ es aufhorchen und veranlaßte ihn, andächtig sein Haupt zu entblößen, während er, ein Dankgebet murmelnd, das übliche Kreuz schlug. Was barg doch dieses eine Wort alles in sich! Was man seit langem erhofft und endlich erlangt zu haben glaubte: neue Zustände der Gerechtigkeit, des Friedens und des wirtschaftlichen Aufschwungs — ein neues Zeitalter!

Es schien für Rußland tatsächlich eine neue Epoche begonnen zu haben. Scharen von politischen Rednern durchzogen das Land, um in Stadt und Dorf der Bevölkerung die Bedeutung dieser Um-

*) Alten Stilles.

wälzung zu erklären und das Programm für die großen Aufgaben der neuen Gegenwart bekannt zu geben. Der Kampf an der Front sollte fortgesetzt werden, das erforderte die Zukunft des russischen Staates. Erst nach der siegreichen Beendigung des Krieges sollte zum friedlichen Aufbau des neuen Staatswesens geschritten werden. Dann erst würden die Segnungen der Revolution allen zugänglich sein. Aber die Männer, die sich die Führerschaft angemahnt, verstanden auch damals, wie so oft in der Geschichte Rußlands, das Volk nicht, und hierin liegt das Verhängnis der Revolution. Schon der gesamte Krieg hatte im Volke nie jene Popularität, d. h. die notwendige Sympathie besessen, die zur Opferbereitschaft erforderlich ist. „Der Krieg ist uns sinnlos, wir wollen den Frieden!“ das war die Stimmung im Volke. Und in der Tat: die riesenhaften Menschenopfer, die die letzten Offensiven jener Zeit erforderten, gehörten zum Sinnlosesten, was im Weltkriege geschah. Dadurch wurde bereits nach wenigen Monaten der Sturz der Kerenskij-Regierung*) bedingt. Überhaupt war sie den großen Anforderungen dieses entscheidenden russischen Geschichtsmoments nicht gewachsen. Es fehlte der Führer, der mit klarem Blick die Situation erfaßt und die im erschöpften Volke noch vorhandenen Kräfte in den Dienst eines wirtschaftlichen und sozialen Aufbaus gestellt hätte. Die letzten Energien wurden in einem sinnlos fortgesetzten Kampf an der Front verschwendet. So unterlag Rußland den kommenden Ereignissen.

Inzwischen hatte sich fast auf allen Gebieten des auch früher so mangelhaften wirtschaftlichen

*) Nach der Entthronung des Zaren übernahmen Mitglieder der Reichsduma unter Führung von Fürst Ljwow die Regierung. Schon nach wenigen Wochen wurde sie durch die Sozialdemokraten unter dem Arbeiterführer Kerenskij gestürzt.

Lebens die Ordnung völlig gelöst. „Ein jeder tat, was ihm gutdünkte“, das ist, in wenigen Worten ausgedrückt, der Zustand jener Zeit. Die Vorräte im Lande waren aufgezehrt, überall herrschte Warenmangel. Von der jetzt geltenden „Freiheit“ machte ein jeder in seinem Stande ergiebigsten Gebrauch, indem er nach Gutdünken, Eigengesetzlichkeit und darum in Verantwortungslosigkeit handelte. Freilich war man bestrebt — mit mehr oder weniger Recht — einen sozialen Ausgleich zu schaffen; daß dabei aber der gesteigerte Egoismus vieler bis dahin Entbehrender sich sehr schnell für das Ganze verderblich auswirken mußte, ist erklärlich. Was der große Prophet der russischen Revolution, Dostojewskij, in seinem Roman „Die Dämonen“ geschaut, wurde hier Wirklichkeit und Erlebnis. Und diese Wirklichkeit war für Ungezählte so erschütternd, daß nur zu bald nach dem Freiheitsrausch eine Ermüchterung (leider zu spät!) eintrat.

Aber das Rad war ins Rollen geraten, die Führerschaft versagte bei der Anwendung der verschiedensten Mittel, es aufzuhalten, und sehr bald hat die Geschichte die Unfähigkeit jener Regierung erwiesen.

Es ist eine Tragödie, daß das russische Volk, kaum zur Freiheit gekommen, immer wieder in eine andere, oftmals schlimmere Versklavung gerät. Kaum hatten einst die Fürsten Rußlands eine Einigkeit der verschiedenen Fürstentümer herbeigeführt und so ihrem Volke eine friedliche Entwicklung ermöglicht, als 1240 die hereinbrechenden Mongolen das Land wieder unter ihr Joch zwangen und den begonnenen Aufstieg auf Jahrhunderte hinaus lähmten. Als dann, 240 Jahre später, die Stunde der Befreiung anbrach, folgte ihr fast auf dem Fuße die Leibeigenschaft, die Versklavung des russischen Bauern. Nahezu 400 Jahre lang war das Volk, das durch diesen Mißstand fast auf eine Tierstufe herab-

gewürdigt worden war, der furchtbaren Willkür seines Adels preisgegeben. Später, als endlich durch das Manifest Alexander II. 1862 die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, bewies das Volk, infolge der Jahrhunderte vorher, eine Unfähigkeit, selbständig sein Leben zu gestalten. Wirtschaftlich gesehen, bedeutete der geringe Landanteil und der Gemeindebesitz das große Hindernis bei seiner Entwicklung. Das Volk, zum größten Teil aus Unwissenden und Analphabeten bestehend, wurde der Ausbeutung einer erpresserischen und niedrigen Beamtenwillkür preisgegeben. Als nach dem verlorenen Krieg mit Japan erstmalig die Empörung im Volke hervorbrach, schien auf Grund der Manifeste vom 5. April und 17. Oktober 1905 ein neuer Morgen für Rußland heraufzudämmern. Doch auch da versuchten reaktionäre Elemente die bereits zugestandene Freiheit des bürgerlichen Lebens, des Gewissens und des Glaubens illusorisch zu machen. Sie blieb, zum Teil stark verändert, ein Erlaß; Geheimverordnungen verhinderten seine Anwendung. Endlich hat auch die letzte Revolution das russische Volk (abgesehen von einigen wirklichen Errungenschaften) um eine furchtbare Enttäuschung bereichert. Die Sehnsucht nach Freiheit lebt heute, wie seit Jahrhunderten, fort.

Daran haben auch die Revolutionsführer bis in die jüngste Zeit nichts ändern können. Die Schuld ist nicht immer in einer persönlichen Unfähigkeit zu suchen, sondern muß geschichtlich verstanden werden.

Nur zu sehr ist man bei uns im Westen der Ansicht, daß es im Osten Männer aus dem Volke gewesen, die diese Umwälzungen herbeigeführt haben. Die russische Revolution hat demgegenüber aber mit einer aus dem Innern des Volkstums hervorbrechenden Empörung — man denke an die Geschichte

der westeuropäischen Revolution — nicht viel gemeinsam. Es war im Osten nur eine Handvoll Intellektueller, die durch eine großzügige Propaganda auf die rohen Instinkte der Volksmassen spekulierte und durch unerfüllbare Versprechung und Schilderung eines idealen Zeitalters die Leidenschaften gewisser Volkskreise aufstachelte, um diese dann als Mittel zur Erlangung von Macht und Herrschaft auszubeuten. Es wäre unrecht, wollte man mit dieser Zeichnung die Geschichte sämtlicher russischer Volksführer begriffen haben. Wir kennen Ausnahmen hiervon; leider stehen sie in keinem Verhältnis zu einer erdrückenden Mehrheit.

Lenin selbst war der Sohn eines Edelmanns aus dem sogenannten Kleinadel. Der Vater bekleidete das Amt eines „Direktors der Volksschulen*“). Wenn in höchsten russischen Adelskreisen ein konservativer Geist vorherrschte, dem vielfach auch eine Beimischung panslawischer**) Ideen nicht fehlte, so trägt der oben erwähnte Kleinadel in Rußland ein durchaus anderes Gesicht. Er hat noch Beziehung zum Volke, weiß um seine großen sozialen Nöte und leidet oft mit darunter. Es ist eine traurige Tatsache, die zur Genüge bekannt ist, daß der russische Intelligente nur selten sein Volk kennt und versteht, und ebenso wenig vom Volke, das sich seiner westeuropäischen Denkungsart nicht anpassen kann, verstanden wird. Dennoch gingen gerade aus den Kreisen des Kleinadels in der Geschichte Rußlands die freiheitlichen und revolutionären Elemente hervor. Ihr Ahnherr ist der Fürst Raditschew, der wegen seines Buches gegen die Leibeigenschaft unter Katharina II. zum Tode verurteilt

*) Mit diesem Amt war in Rußland der Staatsrattitel verbunden.

**) Panslawismus ist das Einheitsbestreben aller slavischen Völker.

worden ist. Wenn auch der gute Wille und die besten Absichten dieser abligen Volksführer nicht geleugnet werden dürfen, in den Fällen wo sie sich um günstigere Lebensbedingungen für das Volk eingesetzt, so ist es doch ein Mangel, der ihrer Kurzsichtigkeit und Unfähigkeit zuzuschreiben ist, daß sie fast nichts für eine geistige Hebung ihres Volkes taten. Man war dort vielfach der Ansicht, daß durch die verbesserte materielle Lage sich das Volk von selbst zu einem höheren kulturellen Leben entwickeln könnte.

Durch ein tragisches Ereignis wurde der Gymnasiast Lenin für sein ganzes Leben stark bestimmt: Sein älterer Bruder hatte sich als Student, wie es so häufig in Rußland vorkam, an politischen Umtrieben beteiligt, war dabei verhaftet und später vom Gericht zum Tode verurteilt worden. Schon damals reifte in dem Gymnasiasten der Plan, den Tod seines Bruders an der Regierung zu rächen und auf gewaltmäßigem Wege an der Herstellung gerechterer Zustände mitzuhelfen. Er studierte später in Kasan Jura, verlor aber infolge einer Beteiligung an politisch unerlaubten Zusammenkünften das akademische Bürgerrecht. Auf eine besondere Bitte hin nahm ihn die Petersburger Universität wieder auf, und dort konnte er seine Studien beenden. Nach kurzer Zeit seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt wurde er von der Regierung, gegen die ein geheimer Kampf von ihm geführt worden war, für Jahre nach Sibirien verbannt. Zurückgekehrt, siedelte er nach Petersburg über und übernahm dort die Führung unter der revolutionären Arbeiterschaft.

Etwas in diese Zeit fällt ein sozialistischer Kongress in London, der von vielen russischen Revolutionären, darunter auch Lenin, besucht wurde. Hier, wo es zu entscheidenden Meinungsverschiedenheiten, die dann zu einer radikalen Spaltung führten, kam, wurde der „Bolschewismus“ geboren. Das

Wort (holische = mehr) drückt das Maximum (Maximalisten) der Forderungen im Revolutionsprogramm aus, gegenüber der gemäßigeren Partei der Menschewiki (menschische = weniger; Minimalisten).

1912 schon mußte er seine Heimat verlassen und vertauschte seinen Aufenthaltort mit Krakau. Es gelang ihm, mit der Arbeiterbewegung seiner Heimat in Fühlung zu bleiben. Bei Ausbruch des Krieges war er gezwungen, Österreich zu verlassen und in die Schweiz überzusiedeln, unermüdet tätig für die Ausbreitung seiner Idee, — bis er 1917 im historischen „plombierten“ Wagen nach Rußland zurückkehrte. Er fand dort auch bald die geeignete Mitarbeiterschaft, mit der er jetzt zu Werke ging.

Es gelang diesen energischen Männern, gestützt auf nur geringe Kräfte, da alle Ordnung fast ganz aufgelöst war, die weitere Umwälzung durchzuführen. Seit dem 25. Oktober 1917 wird Rußland von diesen bolschewistischen Machthabern beherrscht.

Der Aufenthalt im Westen hatte Lenin, wie auch manchen seiner Genossen, mit den sozialistischen Theorien des Westens gründlicher bekannt gemacht, wengleich hierbei nicht unerwähnt bleiben darf, daß das Studium der marxistischen Lehre in Rußland längst vor dem Kriege von der Intelligenz eifrig betrieben worden war. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das Denken dieser Kreise war der Einfluß der russischen Theoretiker und Übersetzer des Sozialismus: A. Herzen, Bakunin, Krapotkin u. a.

Die Geschichte dieser großen russischen Revolution hatte eine Vorgeschichte, die in diesem Rahmen nur stichweise behandelt werden kann. [Es wäre die Knebelung des russischen Geisteslebens in der zaristischen Zeit durch eine rücksichtslos vorgehende Zensur, die in der russischen Jugend die Neigung zum geheimen Studium verbotener Bücher geweckt,

zu erwähnen. Das verarbeitete Material fand seinen Niederschlag in volkstümlichen, aufklärenden Schriften, die dann unter dem Volke geheim verbreitet wurden. Oder man müßte davon schreiben, wie die religiöse Vergewaltigung der herrschenden griechisch-orthodoxen Kirche viele Intelligente der Kirche entfremdet und sie ins Lager der Freidenker getrieben. Oft führte das Unbefriedigtsein innerhalb der Landeskirche zu Sektenbildungen, in denen vielfach Vorläufer später im Bolschewismus auftretender Ideen zu suchen sind. Der Beobachter findet, wenn er die rein religiös bestimmten Gedanken dieser Sektanten in ihren fanatischen, chiliastischen und utopistischen Ideen studiert, im Bolschewismus die Verdichtung und den Niederschlag aller dieser absurden Gedankengebilde wieder. Während der Russe zwischen Gedanke und Wirklichkeit die bestehende Unterschiedlichkeit nie gelten ließ und zur Überbrückung solcher Kontraste immer wieder zu Sophismen seine Zuflucht nahm, versuchen die heutigen Führer diese Ideen mit einem rücksichtslosen Radikalismus in die Wirklichkeit umzusetzen.

*

Sein Gedanke.

Die ersten Bestrebungen nach der Beendigung der blutigen Bürgerkriege und den durchlebten Hungerkatastrophen führten dazu, Rußland wirtschaftlich wie auch politisch, in Ermangelung einer Organisation, gleichsam in einen großen ungeheuren Automaten zu verwandeln. Die Phantastik dieses Gedankens entsprang den ebenso verhängnisvollen wie falschen Gedankengängen von einem „mechanisierten, kollektiven Menschen“, den man schaffen zu müssen meinte und zu können glaubte. S. Bul-

gakoff schreibt*) von der russischen Intelligenz, sie habe der Revolution „den ganzen Vorrat an Ideen, die gesamte geistige Ausrüstung für alle Vorposten und Scharfschützen, Agitatoren und Propagandisten“ geliefert. Fülöp-Miller bestätigt: „In seinen letzten Schlußfolgerungen ist der Bolschewismus geradezu einem „Naturgesetz des russischen Geisteslebens“ genau gefolgt.

Denn in Rußland drängt jede Idee zu ihrer praktischen Verkörperung; das Gute wie das Schlechte; das Richtige wie das Irrtümliche; nichts bleibt im Begrifflichen stecken, alles setzt sich vielmehr sogleich in geformte Realität um. Diesem innersten Gesetze russischen Wesens gehorchend, mußten in Rußland nun sogar die Denkfehler lebendig und leibhaftig werden: sie begannen zu atmen, sich zu bewegen, zu schaffen und zu vernichten...“

... rein geistige Vorstellungen, wie etwa solche der idealistischen Philosophie, wurden von dem Russen immer als wesensfremd empfunden, sie konnten keinen rechten Anklang finden; alles hingegen, was eine irdische Materialisation von Ideen versprach, machte dort auf die Geister stets den stärksten Eindruck**).

So begann in Rußland die marxistische Theorie im Denken jener Kreise sehr bald eine Heilslehre zu werden, mit deren Verwirklichung man das Paradies auf Erden zu begründen hoffte. Lenin sah in seinen Träumen schon im Anfang der Revolution ein Rußland, das in einigen Jahren die Kulturstufe Westeuropas nicht nur erreicht, sondern den Westen sogar überflügelt haben würde. Jetzt nach einem Jahrzehnt sind die Resultate vor den Augen Europas nicht mehr verborgen.

*) R. Fülöp-Miller: Geist und Gesicht des Bolschewismus. Amalthea-Verlag in Wien. **) a. a. O.

Was sich heute in Rußland abspielt, ist keine westeuropäische Revolution; es ist mehr: eine bis in die Tiefen des menschlichen Lebens hineingreifende Umwälzung. Alles und Alle werden von ihr erfaßt. Das ganze Leben soll von Grund auf geändert werden. Es ist der größte Protest gegen jede bisherige sittlich-religiöse Weltanschauung, Gesellschaftsordnung und jedes Wirtschaftssystem.

Im Westen, wo seit der Reformation die Bedeutung der einzelnen Persönlichkeit stark im Vordergrunde des öffentlichen Lebens steht, und die weitgehendste Freiheit des Einzelnen innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung angestrebt wird, soll die Erlösung durch den Einzelnen zur Befreiung des Ganzen führen. Anders in Rußland: durch das Mongolenjoch, die Leibeigenschaft, das Mir-System, die Selbstherrschaft des Zaren hatte der Russe in der Einzelpersönlichkeit den Unterdrücker, den Sklavenbesitzer, den Despoten, den strupellosen Beamten sehen gelernt. Gestützt auf diese bitteren Erfahrungen, wird jetzt eine Erlösung nicht durch den Einzelnen, sondern den Kollektivmenschen versucht.

Was die Zusammensetzung der inneren Struktur des Bolschewismus anbetrifft, so zeigt sich uns dort eine eigenartige Verbindung zwischen sozialem Kommunismus mit dem Anarchismus. Während die Sozialdemokratie straffste Organisation zwecks Regelung des wirtschaftlichen Lebens fordert, überholt sie der Kommunismus mit seinen Forderungen, indem er alles verstaatlicht. Der Staat soll der gerechte Verteiler der Lebensgüter sein und dem Einzelnen die Anteilnahme am Genuß weitgehendst ermöglichen. Und nun tritt in den Führern des russischen Kommunismus eine Annäherung an den

*) Gemeinsamer Landbesitz der russ. Bauern.

Nihilismus in Erscheinung, sodaß sie glauben, die heutige Lebenshaltung mit ihren Forderungen und Vorschriften sei lediglich eine vorläufige Epoche zur Erziehung der Volksgenossen, bis jener Zustand, der alle bestimmte Regelung überflüssig macht, eingetreten ist. Dann nimmt sich jeder von den vorhandenen Gütern den Teil, der zur Erlangung der Genüsse, die triebhaft ihre Befriedigung fordern, notwendig erscheint, ohne daß das Maß des Genusses Vorschrift oder Bestimmung erfährt.

Darin, daß man solche Zustände auf die Dauer für möglich hält, liegt ein ungeheures Zutrauen (eben durch die Verkennung der menschlichen Art) zu dem durch Schaffung neuer Zustände erzogenen höheren Menschentum. So verschieden die Ziele auch sein mögen, gleicht dieser heutige Versuch in Rußland doch sehr den in der Geschichte der Menschheit aufgetretenen religiösen, enthusiastischen Bewegungen, welche die Menschen zur Erreichung irgendwelcher idealer und Glückseligkeitszeitalter angespornt haben.

Auch Wl. Solowjeff*) schreibt in prophetischer Schau davon, daß den Osten eine Kraft bewege, die darauf hinwirke, die Menschheit in allen Lebenssphären und Daseinstufen einem einzigen obersten Prinzip zu unterordnen, sodaß die Mannigfaltigkeit aller Formen miteinander verschmilzt. — Damit ist dann auch gesagt, daß die Selbständigkeit des Individuums und die Freiheit des persönlichen Lebens gänzlich unterdrückt werden. Es darf nur eine Masse von Sklaven geben, die von einem Herrscher regiert werden. Und würde diese Herrschaft verwirklicht, so müßte die Menschheit in öder Einförmigkeit zugrunde gehen.

Es ist nun verständlich, daß bei der dort propa-

*) Einer der größten Religionsphilosophen Rußlands (1853—1900).

gierten Weltanschauung und bei der Umsetzung der beschriebenen Theorien in die Praxis eine Anzahl von Umständen hinderlich im Wege standen. Am stärksten prallte der Materialismus mit der tiefbegründeten Religiosität des Volkes zusammen. Wie die Möglichkeit eines solchen Zusammenstoßes überhaupt bestand und welche Schuld daran die Kirche des Ostens getragen, davon soll später die Rede sein. Um aber einen Blick für die Gewalt der Spannung zu gewinnen, sei hier kurz auf die vom Bolschewismus neu geprägte Moral eingegangen:

Die Freiheit wird den Menschen zur Qual. Sie wissen mit ihr nichts anzufangen und sind deshalb unglücklich. Um aber den Menschen in ihrer Not entgegenzukommen, ist die Regierung verpflichtet, ihnen zu helfen:

Die Sowjetregierung nimmt den Menschen diese Qual ab. Sie denkt für sie. Sie schreibt allen ihre Denk- und Handlungsweise vor, und so soll eine Einheitlichkeit des Willens das ganze Volk durchdringen.

Mit dem Glück der Masse ist die Freiheit unvereinbar. Weil jene nicht zwischen Gut und Böse zu unterscheiden vermag, entscheidet die Regierung, die diese Fähigkeit besitzt, von Fall zu Fall, was zum Glück dieser Masse führt.

Daher muß die Regierung von der Masse auch in den kleinsten Verfügungen absoluten Gehorsam verlangen. Der Weg zum Glück des Massenmenschen führt allein durch unbedingten Gehorsam.

Schließlich ist die Freiheit nur ein bürgerliches Vorurteil. Der Begriff entstammt einem verkehrten und ganz veralteten bürgerlichen Denksystem.

Zur Erreichung dieses Zieles ist die Schaffung einer absolut neuen Ethik erforderlich, in der gilt: „Nur durch die Diktatur kann die Menschheit zu ihrem Glück geführt werden.“

Hier fällt uns die ganz eigenartige Ideenverwandtschaft zwischen diesen Leitsätzen und Dostojewskij auf, der in seinem Roman „Die Brüder Karamasoff“ prophetisch durch den Großinquisitor diesen Gedankengang zum Ausdruck bringt, indem er diesen zu Christus die Worte sagen läßt: „Fünfzehn Jahrhunderte lang haben wir uns mit dieser Freiheit abgequält (die du den Menschen brachtest); aber jetzt ist es mit ihr gründlich zu Ende. . . Der Mensch ist als Rebell erschaffen; können denn nun Rebellen glücklich sein? . . . Du verschmähtest den einzigen Weg, auf dem es möglich war, die Menschen glücklich zu machen; aber zum Glück übergabst du, als du weggingst, diese Aufgabe uns. . . Du gabst uns das Recht, zu binden und zu lösen. . . Denn nichts ist jemals für den Menschen und für die menschliche Gesellschaft unerträglicher gewesen als die Freiheit! . . . Weißt du wohl, daß nach Verlauf von Jahrhunderten die Menschheit durch den Mund ihrer Weisen und Gelehrten verkündet wird, es gäbe gar kein Verbrechen, und folglich auch keine Sünde, sondern es gäbe nur Hungrige? Mache sie satt, und dann erst verlange von ihnen Tugend! . . . Und die Menschen freuten sich, daß sie wieder wie eine Herde geleitet wurden, und daß endlich das furchtbare Geschenk, daß ihnen so viel Qual bereitet hatte, von ihren Herzen weggenommen war. . . Das haben wir denn auch getan. . . Satt machen aber werden nun wir sie, in Deinem Namen, und wir werden lügen, es geschehe in Deinem Namen. . .“

Schneidend klingt in diesem Abschnitt mehrfach die vom Großinquisitor an Christus gerichtete Frage: „Warum bist du gekommen, uns zu stören?“ Es ist eine merkwürdige Analogie, die zwischen dieser vielleicht gewaltigsten Charakteristik des Katholizismus und dem heutigen Rußland besteht. Und es fällt auf, in wie hohem Maße jeder

Zug im Bilde der von Dostojewskij gezeichneten römischen Kirche im Bolschewismus eine erstaunliche Verwirklichung findet. So wird Christus auch von der Sowjetregierung und ihrem Anhang als Störung empfunden, daher der Kampf gegen ihn und alles, was sich in Rußland auf ihn beruft. Dostojewskij hat prophetisch dieses Zeitalter vorausgesehen. Es mag nur wenigen Menschen vergönnt gewesen sein, so tiefe Einblicke in das Wesen von Menschen und Völkern zu tun.

Diese Gedanken nun hat Lenin in die grausamste Wirklichkeit umgesetzt, indem er davon ausging, daß die Menschheit nur durch die Diktatur, unter Zuhilfenahme einer starken, zuverlässigen Armee, einem Heer von Spionen, von roten Gefängnisbeamten, Folter- und Henkerknechten dieser „irdischen Glückseligkeit“ teilhaftig werden kann.

*

Seine Gestalt.

Vor den Augen der ganzen Welt sind nun all diese Theorien in Rußland verwirklicht worden. Nachdem sich in den ersten Jahren der Sowjetregierung eine blinde Zerstörungswut auswirkte, unterstützt durch Scharen von Räubern und Mordbanden aller Art, erschütterte die nachfolgende Hungerkatastrophe mit den sie begleitenden Epidemien das ganze Volksleben bis in seine Tiefen.

Als nächstliegende Aufgabe sah es die neue Regierung an, mit ihren politischen Gegnern abzurechnen. Als Gegenrevolutionäre — Reaktionäre — ließen Tausende ihr Leben, unter ihnen ungezählte unschuldige Opfer eines Blutrausches dieser Machthaber. Denunzierungen, selbst von Kindern, genügten, um einem Menschen das Leben zu rauben.

Von Jahr zu Jahr dringen immer mehr Einzelheiten solcher politischer Morde und Massenhinrichtungen in die Öffentlichkeit, — ein Schauer aber wird die Menschheit erfassen, wenn einmal die ganze Bestialität dieses Zeitabschnitts offenbar werden wird. —

Mit klarem Blick hatten dann die Führer weiter erkannt, daß Kirche wie Religion der Durchführung ihrer Idee wie ein Bollwerk entgegenstanden. Darum mußte zuerst hier die Bahn frei werden, ehe die großen Pläne, die in die Weltrevolution ausliefen, in Angriff genommen werden konnten.

Durch die neue Verordnung wurde in kürzester Frist die Trennung der Kirche vom Staat durchgeführt, ein Werk, das in Frankreich Jahrzehnte in Anspruch genommen und bei uns in Deutschland bis heute noch nicht vollständig beendet worden ist. In Rußland hat ein Jahr dazu genügt.

Ganz unvorbereitet traf die herrschende Kirche diese Verordnung, und umso größer war dann auch die Verwirrung, die dieser Erlaß ins kirchliche Lager trug. Die gesetzlichen Bestimmungen über die Benutzung der Kirche taten ein weiteres: Es mußten mindestens 50 Mitglieder (so etwa die Verordnung) einer Kirchengemeinschaft sich offiziell bereit erklären, eine Kirche zu unterhalten. Daß oftmals selbst in Großstädten diese erforderliche Anzahl fehlte, ist ein beredtes Zeugnis für die damalige Sachlage. Es klingt für jeden Kenner russischen kirchlichen Lebens wie eine Ironie, daß zu jener Zeit für die berühmte Kasan-Kathedrale am Newskij-Prospekt in Petersburg sich nicht die genügende Mitgliederzahl, die zu ihrer Kirche stand, fand. Bemerkenswert muß werden, daß außer den rein religiösen Beweggründen auch klassenpolitische Erwägungen eine damals durchaus bedeutende Rolle hierbei spielten, etwa dadurch, daß die Besitzenden

eines russischen Kirchspiels aus Furcht vor zu großer Besteuerung sich nicht hervortwagten und so, ob willens oder nicht, am Niedergang der Kirche beteiligt waren. Auch darf die allgemeine wirtschaftliche Notlage nicht unberücksichtigt gelassen werden.

Die Folgen dieser Politik liefen nun darauf hinaus, daß viele Kirchen als herrenloses Gut von der Regierung beschlagnahmt, Geräte, Altäre und Heiligenbilder entfernt und die Räume zu Museen (wie die berühmte Isaakskathedrale in Petersburg), Arbeiterklublokale, Kinematographen, selbst Werkstätten eingerichtet wurden. Und anstelle der Messen und Gebete hörte man in mancher russischen Kirche den Atheismus propagieren und die Religion verhöhnen. Die alten Heiligenbilder waren durch die Bildnisse der Sowjetführer verdrängt worden, und anstatt der Kirchengesänge erscholl jetzt die Internationale durch den Kirchenraum. Das war ein Gericht über die prunkvollen Tempel.

Der Rat der Vollzugsräte bestätigte noch kürzlich ein Gesetz, daß Kirchen mit Merkmalen von Verfall (Remontebedürftigkeit) geschlossen werden sollen. Es ist anzunehmen, daß dieses Gesetz dazu geschaffen wurde, um ausgiebigen Vorwand zu Massenschließungen zu haben, aber nicht nur das allein, auch um Grund zu neuen Eingriffen in kirchliches Eigentum zu gewinnen; zugleich wird die Zerstörung vertieft, wenn nicht gar beendet, die der Bolschewismus gegen alles Kirchliche führt. Denn es heißt in den Ausführungsbestimmungen: alle Gegenstände aus Edelmetall gehen in den Staatsfond, alles, was von historischem Wert, an die Museen, alles Künstlerische an die wissenschaftliche Verwaltung, Glocken, Teppiche, Möbel kommen in den Staatsfond. Den Gläubigen können die Heiligenbilder auf besonderes Gesuch überlassen werden.

Unter den Geistlichen fand sich eine ganze Anzahl, die sich solchen Anordnungen zu widersetzen wagte. Die nachfolgende Einziehung der Kirchengüter war ein weiterer Grund, den Gegensatz zwischen Regierung und Kirche zu verschärfen. Die Geräte aus Edelmetall wurden konfisziert, aus den Heiligenbildern die Edelsteine ausgebrochen, Klöster aufgelöst und der Land- und Häuserbesitz vom Staat in Besitz genommen. Der Patriarch Tichon hatte den Mut, sich mit seinem Anhang diesem Vorgehen entgegenzustellen, und in feierlicher Weise wurde offen der Bann über die Sowjetregierung ausgesprochen. Manch einer dieser Richtung wurde als „reaktionäres Element“ von der Regierung verhaftet und hingerichtet. Der Metropolit Wladimir von Kiew, der Bischof Makarij von Smolensk und gegen zwanzig andere Bischöfe und Hunderte von Geistlichen sind im Laufe der Zeit hingerichtet worden*). Nach einer persönlichen Mitteilung des bekannten russischen Religionsphilosophen N. von Arseniew zählt man ihrer gegen 7000. In einem Schreiben des Patriarchen Silvester, das an den Papst gerichtet ist und wie ein Notschrei klingt, heißt es u. a.: „Bevor die Bolschewiki ihren Opfern den Todesstoß versetzen, brechen sie ihnen Arme und Beine; einige wurden lebendig begraben. . . . Wo immer die Bolschewiki die Macht in Händen haben, erfährt die christliche Kirche eine Verfolgung, grausamer als in den ersten drei Jahrhunderten nach Christus: man vergewaltigt Nonnen, proklamiert die Sozialisierung des Weibes und volle Freiheit, alle Leidenschaften zu befriedigen. . . . Überall starren einem Tod, Kälte und Lumpen entgegen. Das Volk ist von Sorge niedergedrückt,

*) F. Haase: „Die religiöse Psyche des russischen Volkes“, Teubner-Leipzig, 1921.

Prüfungen und Feuerproben ausgesetzt, die einige bestehen, anderen aber den Tod bringen*)“.

Gewiß ist, daß für viele Kirchendiener dieser Kampf letztlich der Wiedererlangung einst vorhandener Machtstellung galt. Deshalb hat dieser Streit schließlich auch ein politisches Gepräge, und demzufolge erlebte dieser Teil der Kirche ein politisches Gericht. Nicht zu leugnen ist aber, daß unter den Hingerichteten auch viele treue Söhne ihrer Kirche, die wegen Bekennermut den Märtyrertod starben, standen.

In einem Artikel der schwedischen Zeitung „Stockholms Dageblad“ vom 12. Dezember 1927 erklärt der Volkskommissar Stalin: „Im Jahre 1918 begannen wir die Kirche von der Regierungsorganisation, mit der sie seit vielen Jahrhunderten verbunden war, zu trennen. Die russische orthodoxe Kirche besaß Privilegien. Sie hatte in die Staatsmaschinerie eingegriffen. Die Priesterschaft hatte in Selbstüberhebung eine Reihe von Staatsfunktionen übernommen, während der Staat in die organischen Geseze der Kirche eingegriffen hatte. Die Trennung konnte aber ohne den Schein eines zeitweilig rücksichtslosen Vorgehens nicht durchgeführt werden.

Während der Zeit, in der wir diese Aufgabe verrichteten, haben uns Fanatiker auf beiden Seiten daran zu hindern versucht. Auf Seiten der Kirche wetteiferten die Fanatiker untereinander, um Märtyrer zu werden. Die antireligiösen Fanatiker dagegen predigten die vollständige Ausrottung der Kirche, weil sie in ihrer Unwissenheit Kirche mit Religion und Religion mit Glauben verwechselten.

Es war eine Notwendigkeit, zugleich mit dem Zarismus auch die heilige russische orthodoxe Kirche zu stürzen. Ohne die Organisation der Kirche zu

*) Saase, a. a. O.!

vernichten, konnte man das Zarenregiment nicht stürzen.“

Das klingt allerdings sehr sachlich, und unverkennbar ist hier der Versuch, im Auslande den Glauben zu erwecken, daß alles, was in dieser Richtung geschehen, nur ein großes Mißverständnis sei. Dabei dürfen die Aussprüche der Staatsmänner bezüglich der Religion und alles, was damit zusammenhängt, nicht unberücksichtigt bleiben. Sehr erfreulich ist aber, wenn Stalin weiter erklärt: „Sowjetrußland hat keine Lust, sich in den Glauben eines Menschen einzumischen, welchen Gott er auch verehren mag und wie immer er diesen seinen Glauben zum Ausdruck bringt. . . Denn, sogar ein Fanatiker, der sich die Vernichtung einer Religion zur Aufgabe gemacht hat, ist in seinem Herzen ein Glaubender. Er besitzt ein Ideal, wofür er sein Leben einzusetzen wagt.“

Der Mensch kann nicht ohne Ideale leben. Was wir Nichtreligiöse aber Ideal oder „Sache“ nennen, bezeichnet ein gläubiger Anhänger der orthodoxen Kirche mit Religion und Glauben.

95% Prozent der russischen Bevölkerung ziehen es vor, ihr Ideal „Glauben“ zu nennen“. . .

Daraus ist ersichtlich, daß man allmählich zu der Einsicht gelangt, die Religion sei ein „Ideal“, welches im Herzen des überwiegend größten Teiles der Sowjetbürger so tief wurzelt, daß der bisherige Kampf nicht zum gewünschten Ziel führte. Ob aber die daran angeknüpfte Verständigung von irgendwelcher Bedeutung sein wird, bleibt abzuwarten. Während diese Zeilen geschrieben werden, laufen Nachrichten ein, die von weiteren Einschränkungen und Druck im kirchlichen Leben reden. Daher stehen solche Erklärungen oft in krassem Widerspruch mit der Regierungspraxis. Es ist sehr zutreffend, wenn der vorerwähnte Kommissar erklärt, daß

Fanatiker und Eiferer notwendig wären, eine Revolution in Gang zu bringen; Leiter eines Staates zu sein, sobald die Revolution durchgeführt ist, sind sie aber unfähig. Doch verfolgen wir weiter den Gang der Ereignisse.

Der weitere Schritt auf dem Wege des Kampfes gegen die Religion war die Ausmerzung des religiösen Unterrichts aus den Schulen. Eine systematische atheïstische Propaganda in den Internaten, die groÙenteils während der Notzeit entstanden waren, setzte ein. Andererseits hatte die Regierung auch die Einrichtung solcher Internate übernommen, um sich einen Einfluß auf die heranwachsende Jugend Rußlands wie auch die Kontrolle zu sichern. Selbst ganz kleine Kinder, etwa im Alter von fünf Jahren, wurden durch Hunger und ähnliche Zwangsmittel veranlaßt, dem Tischgebet zu entsagen. Als Lehrer wurden nur noch Parteimitglieder zugelassen. Wer die „Aufklärung“ in atheïstisch materialistischem Geiste nicht bejahte oder sich in sittlicher Beziehung nicht mit den Anschauungen der Bolschewiki einverstanden erklärte, wurde aus dem Dienst entlassen, oft auch verhaftet und verurteilt. Die Schülerräte in allen Schulen haben den Zersetzungprozeß der Sittlichkeit gefördert.

Da aber auf einem solchen Wege nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Jugend zu erreichen war, wurden in Stadt und Dorf kommunistische Jugendverbände ins Leben gerufen, „Komssomoly“ genannt. (Es bedeutet eine Abkürzung der Bezeichnung: kommunistischer Verband der Jugend). Speziell für diesen Zweck in dazu eingerichteten Schulen und Fakultäten ausgebildete Agitatoren trieben in solchen Vereinigungen das Werk materialistischer Aufklärung und der Verbreitung atheïstischer Idee. Um nun die Jugend zum Eintritt in diese Verbände zu veranlassen, wurden den Mitgliedern die weitgehendsten

Vorrechte eingeräumt, so bei Aufnahmen in Schulen, Universitäten, bei Besetzung von Stellen usw.

Auf den Universitäten wurde dementsprechend kein großer Wert auf wissenschaftliche Arbeit gelegt, sondern jedes Wissensgebiet in der Tendenz des wirtschaftlichen Marxismus und des politischen Bolschewismus getrieben. Es muß zugestanden werden, daß auf dem Gebiete des allgemeinen Volksbildungswesens seitens der roten Regierung viel geleistet worden ist. Das Schlagwort von der „Liquidation des Analphabetentums“ war mehr als hohle Phrase; ernsthafte Anstrengungen auf diesem Gebiet sind nicht zu verkennen, wengleich der letzte Beweggrund hierzu in einer Berechnung lag, das Volk durch jede Stunde für die neuen Ideen der Regierung zugänglich zu machen. Und das gibt dem bolschewistischen Bildungswerk seine Grenzen. Es wurde denn auf den Hochschulen das ganze Bildungswesen dermaßen gestaltet, daß die proletarischen Untertanen nicht in Gefahr kommen, durch einen ungehörigen Umfang von Kenntnissen zum selbständigen Nachdenken angeregt zu werden, das dem Staat gefährlich werden könnte. Im Studienplan ist als erstes ein Kursus über den Klassenkampf, eine entsprechende Grundlage über materialistische Naturauffassung, wissenschaftlichen Sozialismus und eine solide Vorbereitung über Theorie und Geschichte des Marxismus vorgesehen. Auf den alten Universitäten hat man versucht, den bisherigen Lehrplan zweckmäßig zu ändern und selbst den größten Teil der Professoren, die an die alte bürgerliche Vergangenheit erinnern, zu entfernen.

„Die wahre Revolution“, so schreibt der Theoretiker des russischen Marxismus, Alexander Herzen (gest. 1870), „muß heute sozialistisch und atheistisch, materialistisch sein.“ Er sieht im christlichen Glauben den Ursprung des Cäsarismus, und den

Sklavenzustand des Menschen in der Unterordnung unter einen ewigen Gott. Herzen sieht aber auch die verhängnisvollen Folgen, den Rückschlag, den es zunächst für die Welt bedeuten würde, falls seine Ideen einmal zum Durchbruch gelangten. Er fährt fort: „Die Zivilisation wird fallen, denn die Massen haben von ihr nichts anderes erhalten als Tränen, Elend, Unwissenheit, Erniedrigung. Der Sozialismus wird siegen, aber Europa wird in diesem Kampf der Revolution zugrunde gehen... Wir aber wollen die Henker der Vergangenheit sein!“

Dies Programm machten sich die Sowjetführer zu eigen, und mit denkbarster Anstrengung wurde zu seiner Ausführung geschritten.

Wenn wir den gewaltigen Apparat, über den die Machthaber in Rußland verfügen, berücksichtigen und bedenken, daß alle wissenschaftlichen und Zwangsmittel, hinunter bis zur rohesten Gewalt, zur Erreichung ihres Zieles in Anwendung gebracht werden, dann sehen wir im Hintergrund in gigantischen Ausmaßen den Kampf des Antichristus gegen Christus sich abspielen. Es ist vielleicht der größte Kampf in der Geschichte des Christentums.

Versuchen wir nun, näher auf die Art und Weise, in welcher die antireligiöse Propaganda geschieht, einzugehen. Bezeichnend war die Aufschrift, die eine gewisse Zeit auf einem der Tore des Moskauer Kremls, dem Sitz der Regierung, zu lesen war: „Religion ist Opium für das Volk*“). Daraus floß dann die Erklärung, sie töte die Vernunft, führe unbedingt zur Verdummung, lähme die Arbeitskraft und mache den Menschen zu einem schädlichen Glied der menschlichen Gemeinschaft. Der Zynismus, in dem die Verspottung alles

*) Nach Aussagen eines Berichterstatters ist sie heute noch da.

dessen geschah, was bisher dem russischen Volke heilig gewesen, ist unbeschreiblich. Die unflätigsten Ausdrücke und gemeinsten Bilder sollten dazu dienen, den Glauben an Gott, der eine „Volksverwirrung“ ist, gründlich auszurotten. Deshalb mußte auch die „Bourgeoisie“ verhindert werden, durch kirchliche Organisationen irgendeinen Einfluß auf die Massen auszuüben.

Die Tagespresse und eine Menge speziell für diesen Zweck geschaffener illustrierter Literatur, wie der „Besboschnit“ (der Gottlose) u. a. dienten diesem Zweck. Eine Anzahl von spaltenlangen Zeitungsartikeln, wie Ansammlungen von geistigen Energien wurden in den Dienst dieser Propaganda gestellt.

Wurde einst „die Befestigung der Orthodogie“ mit Fanatismus betrieben, so wird jetzt mit noch größerem Eifer im ganzen Land die Botschaft verkündigt: „Es gibt keinen Gott!“ In einer Volksschule ruft ein Kommissar aus: „Kinder, wir haben Gott abgeschafft, werft jetzt eure Heiligenbilder auf den Misthaufen!“ — Es fanden sich für die Propaganda des Atheismus die gleichen ekstatischen Missionare, wie sie früher die Staatskirche besaß.

Wer waren diese Propagandisten? Es ist leicht erklärlich, daß dazu lange nicht genügend ausgebildete Kräfte vorhanden waren, deshalb mußten alle nur halbwegs verwendbaren Menschen dazu herangezogen werden. Bauernsöhne aus entlegenen Dörfern, die in mittelalterlichen Weltanschauungen aufgewachsen waren und später durch ein günstiges oder ungünstiges Geschick in westeuropäischer Kriegsgefangenschaft oder schon früher in Amerika gewesen, begannen jetzt ihre Überzeugung, daß der angelernte, überlieferte Glaube den Realitäten der Welt gegenüber nicht haltbar sei, zu verbreiten. Daß sie die Ideen des Rationalismus zu durchdenken nicht

instande waren, ist verständlich; sie erfaßten diese Gedanken rein oberflächlich als die Typen einer russischen Halbintelligenz und verschrieben sich dem Materialismus rückhaltlos. In die Heimat zurückgekehrt, fingen sie bei der dort herrschenden günstigen Konjunktur an, dem „finsternen Volke“ diese „Perle der Wissenschaft“ weiterzugeben. Sie fühlten sich dabei als die Träger der Kultur und des Fortschritts. Daß ihre Reden von falsch verstandenen Fremdwörtern und vielen Unsinnigkeiten gespickt waren, fiel den Bauern nicht auf. Wer die angeborene Rednergabe des Russen, die Mentalität dieser typischen Halbgebildeten aus dem Dorfe kennt und weiß, wie leicht er sich von ihm selbst unverstandene Phrasen aneignet, sie ebenso falsch ausspricht und dennoch bei jeder Gelegenheit damit renommiert, — kann sich leicht ein Bild vom geistigen Chaos dieser Aufklärungsarbeit im russischen Volke machen.

Wie oft hatte ich im ersten Jahr der Revolution Gelegenheit, solche Redner zu hören und zu beobachten; es mutet geradezu komisch an, von ihnen besonders für diese Vorträge angeeignete Worte zu hören, die sie mit Mühe aus Broschüren mit Fachausdrücken der Revolution sich angeeignet hatten. Und dann die Diskussionsabende mit den üblichen Themen: „Gibt es einen Gott?“ mit den häufigen Argumenten: der Redner stellt sich vor die Versammlung und ruft fruchtbare Lästerworte, die Gott herausfordern sollen. Gott möge ihn durch einen Blitzschlag töten, wenn er existiere. Tritt das nicht sofort ein, dann ist der Beweis erbracht, es gibt keinen Gott!

Auf irgend einem Wege ist ein Bauernsohn in den Besitz eines Konversationslexikons gekommen. Er stellt sich damit vor dem Kirchentor auf und will die Leute am Besuch des Gottesdienstes hindern. Durch Vorlesen einiger wahllos aus dem Lexikon

herausgegriffener Artikel ist er bemüht, die Leute „aufzuklären“. Die gewonnenen Anhänger bilden dann Vereine, gründen Klubs, wo über Fragen weiter disputiert wird.

Die orthodoxe Kirche sollte nun nach den Absichten der Volksführer in möglichst viele Gruppen und Parteien gespalten werden, und darum sind auch alle Separationsbestrebungen im religiösen Lager, das Sektenwesen wie auch die große evangelische Erweckungsbewegung gern gewährt. Alles soll mithelfen, die Kirche zu zersetzen. Sie sollten aber bald inne werden, daß die Kraft ihrer Gegner durch alle diese Anstrengungen nicht geschwächt werden konnte.

Das russische Volk empfindet durchaus religiös. Wohl hört sich der russische Bauer, interessiert an allem Neuen, diese Vorträge an, innerlich aber bleibt er seinem Glauben und seiner Kirche treu. Daher gelingt es auch nicht, die Massen durch solche Aufklärung zu gewinnen, — wohl einzelne, und besonders viele unter der Jugend.

Der russische Mensch aber ist im Grunde allem Rationalismus feind; er ist im Gemüt zuhause und liebt die Stimmung. Daher geht er in die Kirche, beteiligt sich an ihren Zeremonien, verrichtet dort seine innigen Gebete, läßt sein Kind dort taufen, seine Ehe einsegnen, wemgleich es „schwache Stunden“ in seinem Leben gibt, wo er sich an der Verspottung der Kirche beteiligt.

Ssolowjeff hatte recht, wenn er im Blick auf die antireligiösen Strömungen seiner Zeit schrieb: „Die Führer der dunklen Kräfte, die sich bis heute zum Teil aus Mißverständnis, zum Teil aus Heuchelei als Verteidiger alles „Hohen und Heiligen“ gebärdeten, sind endlich dazu gelangt, im Prinzip das Gute, die Wahrheit und allgemein menschliche Ideale zu verneinen; und anstatt dem so oft von ihnen miß-

brauchten Christusnamen bringen sie ihre Verehrung Iwan dem Grausamen dar.“

Erst nachdem die Regierung zur Einsicht gezwungen war, daß durch diese Art ihrer Propaganda, d. h. unter Anwendung roher Gewalt und zynischer Verhöhnung beim Volke nicht viel zu erreichen war, ja oft sogar eine gegenteilige Wirkung ausgelöst wurde, sann man auf andere Mittel. Mit bloßer Negation und Protest gegen das Alte, ohne den Erfas eines besseren Neuen, war auch hier alles vergebens.

Es war Trozki, der nun ein neues Mittel entdeckt zu haben glaubte, um dem Volke entgegenzukommen, in der Weise, daß er für die orthodoxen religiösen Feiern einen „Religionserfas“ zu schaffen suchte. So wurde für das Volk manches zur Zerstreuung und Unterhaltung, etwa in Theateraufführungen u. a. getan. Man ging von dem Gedanken aus, das Volk besuche seine Kirche nicht aus innerem religiösen Bedürfnis, sondern der Schönheit der gottesdienstlichen Feiern mit ihrem strahlenden Lichterglanz, sowie der erhebenden Kirchengesänge wegen, die die angeborene Freude des Slaven an Musik hervorriefen. An ihre Stelle sollten nun bei Familienfeiern irgendwelche volksbildenden Darbietungen und Unterhaltungen treten. Die Prozessionen wurden durch Revolutionsfeiern, die kirchlichen Zeichen durch rote Symbole ersetzt, man erdachte sich rote Gebete und rote Messen. Der Gesang altkirchlicher Gebete sollte durch das Singen politischer oder gar liederlicher Texte auf die gleiche Melodie ersetzt werden.

Die Schriftsteller Demjan Bednyj (mit Fabeln und seinen Satiren) und Tretjakow mit seinen der Zeit angepaßten Dramen stellten sich diesem Gedanken zur Verfügung. Für die höchsten Augenblicke des menschlichen Lebens werden anstelle der alten neue

Feiern erfunden. Fülöp-Miller*) beschreibt eine „rote Taufe“: Ein rotdrapierter Saal — die Kapelle spielt die Internationale — im Hintergrunde befindet sich eine Bühne — der Vorhang hebt sich. — Da sitzen an einem rotgedeckten Tische eine Anzahl Elternpaare mit ihren Neugeborenen. (Das Kollektive soll auch hier zum Ausdruck kommen). Der Vorsitzende (Priesterersatz!) der Veranstaltung erhebt sich und erklärt den Anwesenden die Bedeutung der Feier. Den Eltern werden eine Anzahl neu erfundener Namen zur Auswahl vorgelegt (die alten christlichen Namen werden abgelehnt). Die Väter erheben sich dann und müssen den Namen wählen und feierlich versprechen, die Kinder im Geiste Rot-Rußlands zu erziehen. Darauf folgen eine Menge Gratulationen seitens der Verwandten und sonstigen Anwesenden, und endlich wird feierlich die „Taufurkunde“ überreicht, die etwa folgenden Wortlaut hat: „Wir, Endesunterzeichnete, bestätigen hiermit, daß in den Verband der sozialistischen Sowjetrepublik eine neue Bürgerin. . . (folgt Vor- und Zuname) aufgenommen worden ist. Indem wir dir deinen Namen zu Ehren des. . . (folgt die Bedeutung des Vornamens) geben, grüßen wir in dir eine zukünftige Arbeiterin und Begründerin der kommunistischen Gesellschaft. Mögen die Ideale des Kommunismus weiterhin den Inhalt deines lange währenden Lebens bilden! Mögest du eine von jenen werden, welche die große Sache des Proletariats zu Ende führen! Du sollst unter die rote Fahne treten! Es lebe die neue revolutionäre Bürgerin!“ —

Aber im Laufe der Zeit sind diese „Feiern“ stark vereinfacht, sodaß man sich anstelle einer Hochzeitsfeier beispielsweise nur „zusammenschreiben“ läßt.

*) a. a. O.

Die neue Sittlichkeit.

„Wir leugnen alle Sittlichkeit,“ hat Lenin einmal in einer Rede an die Jugend gesagt, „die von außermenschlichen und außerhalb der Klassenbegriffe stehenden Vorstellungen herrührt. Unserer Meinung nach ist die Sittlichkeit ganz und gar den Interessen des Klassenkampfes untergeordnet; sittlich ist alles, was der Vernichtung der alten ausbeuterischen Gesellschaft und der Vereinigung des Proletariats förderlich ist.. An ewige Leitsätze der Moral glauben wir nicht, und wir werden diesen Betrug entlarven. Die kommunistische Moral ist gleichbedeutend mit dem Kampf der proletarischen Diktatur.“

„Lüge und Betrug sind im Kampfe einer ausgebeuteten Klasse gegen ihre Feinde oft sehr wichtige Waffen; die ganze unterirdische Arbeit revolutionärer Organisation beruht ja auf Überlistung der Staatsgewalt.“ Somit ist auch das Verbrechen, soweit es Parteizwecken dient, erlaubt; denn jeder Revolutionär hat nach der Ansicht Lenins und Preobraschenskijs nur ein blindes Werkzeug seines Führers zu sein. So ist es denn natürlich, daß im Bedarfsfall Familienbände zerrissen, einzelne Mitglieder der Familie denunziert und in die Hände der Regierung ausgeliefert werden. Überhaupt muß alles, jeder persönliche Wunsch, alle elementaren Gefühle dem Willen der revolutionären Führer untergeordnet werden. Dafür steht aber solch einem Revolutionär das Recht zu, außer dem Rahmen seiner Pflichterfüllung gegen die Partei nach Belieben zu handeln und seinen Trieben zu folgen. Ihm ist erlaubt, sich auszuleben. Bestrafungen etwa für Verbrechen sind dort unbekannt; denn eine Ethik wird grundsätzlich nicht anerkannt.

Mögen diese kurzen Andeutungen genügen, um dem Leser wenigstens einen Begriff über die sittlichen Normen im neuen Rußland zu geben.

Sein Ergebnis.

Was hat nun dieser Riesenaufwand von Kraft zur geistigen und physischen Knebelung eines 150 Millionenvolkes hervorgebracht? — Wahrlich, Dostojewskij hat recht gesehen, wenn er in seinem Roman „Die Dämonen“ den Verschwörer Schigaleff die Worte sagen läßt: „Ich habe mich nämlich in meinen Argumenten verwickelt: meine schließliche Folgerung steht im geraden Widerspruch zu der anfänglichen Idee. Obgleich ich von unbeschränkter Freiheit ausgegangen bin, gelange ich zuletzt zu einem unbeschränkten Despotismus!“ Und ein Mitglied jener geheimen Verschwörungszusammenkunft fügt hinzu: „Der kleinere Teil, etwa ein Zehntel der Gesamttheit, erhält allein persönliche Freiheit und das unbeschränkte Recht, über die anderen neun Zehntel zu herrschen. Diese neun Zehntel aber sollen ihre Persönlichkeit vollständig einbüßen und zu einer Art Herde werden, um bei grenzenlosem Gehorsam durch eine Reihe von Wiedergeburten die ursprüngliche Unschuld neu zu gewinnen, etwa in der Form des alten Paradieses. . . Sklaven müssen gleich sein: ohne Despotismus hat es noch niemals Freiheit und Gleichheit gegeben. Jeder Bildungsdurst ist bereits ein aristokratischer Trieb; Familie, Liebe, das ist zugleich der Wunsch nach Eigentum. Wir vernichten ihn nun, diesen Wunsch: wir verbreiten Trunksucht, Klatsch, Angeberei; wir verbreiten unerhörte Demoralisation; wir ermorden jedes Genie schon als Kind. . .“

Besser könnte man die Zustände im heutigen Rußland nicht zeichnen. Der furchtbare Terror, die Hinrichtung von Hunderttausenden, die Zerstörung des gesamten Volksvermögens, die Vernichtung der Existenz vieler Millionen, das Meer von Tränen,

Leid und Not hat nichts weiter erzeugen können als ein Massenelend. Der größte aller menschlichen Erlösungsversuche hat ein „Menschheitsparadies“ geschaffen, wo es nur ein ganz kleiner Teil Despoten aushalten kann, und selbst diese müssen gewiß unter den furchtbarsten Anklagen ihres Gewissens leiden. Die große Masse aber hat nur den Trost einer Hoffnung auf einen neuen, lichten Morgen.

Sicher aber bedeutet diese Schilderung des roten Rußlands in keiner Weise eine Verteidigung des alten zaristischen Regimes: das Volk sah auch schon damals Not, die sich in der Willkür einer vergewaltigenden Beamtenerschaft ausdrückte. Und auch damals, wie heute, litt das Volk schweigend; wo hätte es sein Recht suchen sollen? Es mutet wie eine Schicksalsironie an, daß jene Zeit im Vergleich zur Gegenwart Ungezählten ein schöner Traum dünkt.

Man werfe uns nicht Einseitigkeit oder Tendenz in der Schilderung Rot-Rußlands vor. Wie kommt's, — so wird man fragen — daß die Berichte so vieler durch Rußland Reisender sich oft widersprechen?

Darauf ist zu antworten, daß alle offiziellen Berichtersteller, die über eine amtliche Erlaubnis seitens der Sowjetbehörde verfügen, kaum einen tieferen Einblick in die eigentlichen Zustände drüben tun dürfen. Von geschickten Geheimagenten werden sie durch eigens hierfür eingerichtete Anstalten und Musterbetriebe geführt, verborgen bleibt ihnen aber das wirkliche russische Leben von heute. Wohl macht Moskau auf jeden Besucher den Eindruck einer Großstadt, in der das Leben fast in westeuropäischer Art flutet: eine große Menge Autos beleben den regen Straßenverkehr, üppig dekorierte Schaufenster laden zum Kauf ein, komfortabel

engerichtete Hotels und Restaurants entsprechen allen Anforderungen eines verwöhnten Menschen. Aber es gibt ein unermessliches Hinterland, das das wahre Gesicht Rußlands — ein Bild unbeschreiblicher Not und bitterster Armut — trägt.

Damit soll aber unbestritten sein, was von der Sowjetregierung an aufbauender Arbeit geleistet worden ist. Die zerstörten Eisenbahnen sind wieder in Betrieb gesetzt und ermöglichen den Verkehr in der Art wie vor dem Kriege. Die Reinlichkeitsverhältnisse in den Bahnwagen haben sich gebessert, und Zuwiderhandlungen gegen Reinlichkeitsvorschriften werden hoch bestraft. Desgleichen werden Beamtenbestechungen verfolgt, weil man darin einen Betrug gegen die Regierung sieht. Auch hat die gerechtere Verteilung des Grund und Bodens eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Freilich, wie weit liegt da die Wirklichkeit vom erstrebten Ideall! Es bleibt zu wiederholen, daß ein Fortschritt in der Volksbildung trotz aller politischer, propagandistischer Beimischungen anerkannt werden muß, umsomehr, da auf diesem Gebiete fast überall Mangel an vorgebildeten Lehrkräften besteht. Schließlich muß das tatkräftige Eingreifen Lenins, der mit seiner wirtschaftlichen Reform (1922) fraglos einer vollständigen Anarchie aus dem Wege gegangen, erwähnt werden.

Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Bestehens der Sowjetherrschaft ist von dem Volkskommissar für Bildungswesen Lunatscharskij ein Überblick über den Erfolg und die bisherigen Leistungen veröffentlicht worden. Es ist darin jedenfalls ein guter Wille erkennbar auf dem Wege des Aufbaues der Volkswohlfahrt.

Es heißt dort u. a.: „Das endliche Ziel der Revolution ist Umgestaltung des Volkslebens, insonderheit des Lebens der Werktätigen, der Arbeiter und Bauern,

auf neuen, glücklicheren Grundlagen die Menschen zu Brüdern zu machen. . .

Es versteht sich von selbst daß die Umgestaltung der Lebensart mit der gesamten Volksbildung zusammenhängt, sie muß die Grundlage für das Neue sein. Lenin hat die Bedeutung der Kultur zum Aufbau des Sozialismus erkannt, wenn er sagte: „Erst dann, wenn ein Duzend Millionen Menschen Wissen und Können zu allen Dingen besitzen werden, wird es möglich sein, den Sozialismus zu verwirklichen. . .“

Noch viel Mühe wird es kosten, bis die Masse die Bedeutung der von ihr vollbrachten Revolution und die weiteren Wege derselben erkennt, — dieses Ziel verfolgt hauptsächlich die politische Aufklärung. Keine politische Aufklärungsarbeit ist aber möglich ohne eine, wenn auch nur elementare Bildung.

Was haben wir in zehn Jahren erreicht?

Es gelang der Sowjetmacht, ihren Bau zu befestigen und den allgemeinen Zustand des Landes zu heben. Jetzt stehen wir vor dem weiteren Ausbau. . In Zukunft wird unser Land mit jedem Jahr reicher und besser organisiert werden.

In der „Liquidation des Analphabetentums“ ist viel geschehen. Im Jahre 1923/24 war es etwa eine halbe Million, die das Lesen und Schreiben erlernen mußten, im letzten Jahre waren es aber schon anderthalb Millionen. Die Hälfte der Unterrichteten sind Frauen.

Sehr stark haben sich bei uns auch die Volksbibliotheken vermehrt. . . Die Zahl der Bürger, welche diese besuchen, ist vier- bis fünfmal so groß wie früher.“

Es wird dann weiter die Bedeutung der Kinos, Lichtbildvorträge, Klubs und Sportvereinigungen, die ständig im Wachsen sind, erwähnt. Dann die Wirkung des neuorganisierten Schulwesens. Die Lehrer sind in den meisten Fällen Parteileute.

„Der, welcher die Schule fest in seinen Händen hält“, so heißt es weiter, „bestimmt den Charakter und die Gestaltung der kommenden Generation, ihren Willen und ihre Ideale.“

Das große Werk der allgemeinen Schulpflicht soll spätestens bis zum Schuljahr 1935/36 vollendet sein.

„In allen Schulen ist die Methode des Unterrichts verändert. Jede Lüge, auch die des sogenannten Religionsunterrichts, ist aus ihnen vertrieben. Der Unterricht wird wissenschaftlich und wahrheitsgemäß erteilt, nicht in alter Weise. . . Bedauerlich ist, daß bisher die Armut der Schulen und die ungenügende Vorbereitung der Lehrer uns nicht gestatteten, mit diesen Neuerungen das ganze Schulwesen zu durchdringen.“

Eine furchtbare Last bedeutet für unser Land die ungeheuer große Schar der obdachlosen Kinder. Allein in unserem Moskauer Gouvernement haben wir mehr als 23000 Kinder, die vom Staat unterhalten werden müssen; und nicht weniger irren noch unter freiem Himmel umher ohne Obdach, ohne Aufsicht (!) . . .

Eine unserer Haupteinrichtungen sind die Fabrik-schulen. Diese vorbereitenden Schulen bringen in drei Jahren die werktätige Jugend bis zu den höheren Lehranstalten. . . Wir haben mehr als 30000 solcher Werk-schüler, die auf Staatskosten lernen und aus denen jedes Jahr etwa 8000 echt proletarischer Studenten hervorgehen. . .

Vom Auslande und auch von den wirtschaftlich besser gestellten Gruppen unseres Landes werden uns Vorwürfe der Ungerechtigkeit gemacht, daß wir für die Intelligenz, für die Angestellten, für die Handeltreibenden nur ein Viertel der Plätze (!?) an höheren Lehranstalten frei halten. Wenn wir uns die Übermacht der Arbeiter und Bauern vorstellen, so kann uns solch ein Vorwurf nicht treffen. Wir

denken sogar daran, den Prozentsatz der Arbeiter und Bauern eher noch zu erhöhen als herabzusetzen . . .“

Am Schluß wird bemerkt: „Es ist noch nicht sehr viel getan worden, aber die Jahre waren auch außerordentlich schwierig. In Anbetracht dessen können wir im Allgemeinen mit dem Erreichten zufrieden sein. Und daraus schöpfen wir die Kraft zur Arbeit, die uns zu weiteren überaus reichen Erfolgen führen wird.“ —

Es darf auch bis zu einem gewissen Grade als Entschuldigung die Geschichte des russischen Volkes bis in die jüngste Zeit hinein angerufen werden. Bedenken wir, daß durch die Erschütterungen der letzten Jahre das Volk gleichsam wie aus einem jahrhundertelangen Schlaf erwacht ist. Durch den Kampf gegen die Kirche und die Öffnung der Heiligenscheine wurde der einfache Mann gewahr, wie lange er in vieler Beziehung durch seine Priesterschaft irregeleitet worden ist. Der russische Mensch entdeckte, daß er Erzeugnisse menschlicher Hände angebetet und verehrt hatte. Bedeutungslose, traditionelle Dinge verloren in der nüchternen Gegenwart ihren Wert, der Russe erwachte zum Selbstbewußtsein. Vorbei ist die Zeit, wo ihn nötigenfalls die Polizeigewalt an die Ausübung seiner religiösen Pflichten erinnert. Er kennt jetzt die Möglichkeit freier Entscheidung. Und das wird für die Zukunft die allergrößte Bedeutung haben.

Aufs Ganze gesehen, kann doch gesagt werden, daß auch in wirtschaftlicher Hinsicht sehr wenig aufgebaut worden ist; der Westen wird durch Scheinerfolge getäuscht. Durch die Verstaatlichung der Betriebe ist die Produktion um ein mehrfaches verteuert worden. Das Monopol des Außenhandels, welches die Regierung besitzt und festhält, bewirkt, daß die Getreidepreise so niedrig gehalten werden, und hier jedes Verhältnis zum Preise

industrieller Erzeugnisse fehlt. Somit ist sicher: gelingt es nicht, das wirtschaftliche Leben wieder herzustellen, dann ist ein Zusammenbruch des ganzen Systems nur eine Frage der Zeit. Das ist der Prüfstein Sowjetrußlands.

Eine zeitweise Lockerung der Zwangsherrschaft rief eine wilde Raffgier bei den vielen großen und kleinen Unternehmern und Spekulanten hervor, die das Bestreben des einen Flügels der Regierung, durch die neue ökonomische Politik die Volkswirtschaft zu heben, erschwerte, wenn nicht gar unmöglich machte. Die Idee des Kommunismus hatte dadurch einen verhältnismäßig leichten Sieg.

Es ist eine streng wissenschaftlich organisierte Planwirtschaft beabsichtigt, doch verraten die vielen Bemühungen, Auslandskredite zu erhalten, die allgemeine Wirtschaftslage. Es scheint der Niedergang unausbleiblich; Mitschuld trägt nicht zuletzt die Unfähigkeit zur Organisation und ein Mangel an fachmännischen Kenntnissen.

Der Versuch, auf dem Lande wirtschaftliche Kommunen einzurichten, kann als gescheitert bezeichnet werden. Die kläglichen, heute noch vorhandenen Reste zeigen deutlich, daß unter solchen Umständen der Landbevölkerung alle Arbeitslust verloren geht. Der angeborene Egoismus ist auch dort stärker als alle Ideale eines Kommunisten.

Ein anderes Bild zeigt eine Anzahl christlicher Kommunen, die als lebensfähig anzusprechen sind und sich durch Sauberkeit und Wirtschaftlichkeit von den übrigen Gemeinschaftssiedlungen abheben. Daneben stellen sie ein Evangelisationszentrum für ihre Umgebung dar. Aus organisatorischen Gründen ist es nicht verwunderlich, daß die Vertreter der Regierung sich bewogen fühlten, den Ursachen solcher Tüchtigkeit nachzugehen. Es ist klar, daß mit dem Evangelium, dem alleinigen Motiv dieser aus-

zeichnenden wirtschaftlichen Erscheinung, die Frage nach der Annehmbarkeit solchen Unternehmens für die Regierung steht und fällt.

Auch das Stadtbild zeigt wenig andere Züge. Wohl sollte aus dem städtischen Proletariat die neue kollektive Menschheit hervorgehen, statt dessen wandern durch die Straßen unzählige in Lumpen gehüllte Gestalten. Die vielen Krüppel und das stöhnende Seufzen Notleidender sind die Anklage gegen die Volksführer der Vorkriegs- und revolutionären Zeit. Abgemagerte Hände strecken, um Gaben bittend, sich an allen Ecken den Passanten entgegen, flehende Stimmen erschüttern das Herz. Welch gewaltigen Kontrast stellt demgegenüber die marktschreierische Reklame auf Riesenplakaten dar, die die Bevölkerung mit dem hochfahrenden Programm der Regierung bekannt macht. Das Zeitalter des Glücks wird dort proklamiert, und an diesen Plakatsäulen steht das verkörperte Elend und appelliert an das Mitleid der Mitmenschen. In Petersburg haben 65 000 Menschen keine andere Unterkunft als die Nachtasyle, die zu 200 Prozent ständig überfüllt sind. In Moskau wurden in einer Volksküche 250 Arbeiter durch verdorbene Speisen vergiftet. Die Leningrader Abteilung für Gesundheitswesen veröffentlicht folgende Daten: 1926 wurden 291 836 Tuberkulosekranke für Behandlung registriert. In den ersten drei Monaten 1927 suchten 111 913 Kranke eine Behandlung auf. Bedeutend hat der Unterleibstypheus zugenommen, dann aber auch Windpocken, Diphtheritis und Scharlach. Die sanitäre Lage Leningrads wird schließlich so zusammengefaßt: unbefriedigende Wasserversorgung, ungenügende Kanalisation, Fälschung der Milch-, Wurst- und Fischprodukte. Die Brot-erzeugnisse sind zu 50 Prozent schlecht. Das ist ein Bild der stummen, leidenden russischen Menschheit,

und das durch die Schuld von Mitmenschen. Selbst die Parteimitglieder müssen auf dem Wege zu ihren Regierungsinstitutionen und Klubs, in denen neue Lösungen und Programme für das Glück aller russischen Bürger erfunden und ausgegeben werden, an dieser nackten und widerspruchsvollen Wirklichkeit vorbei. Ratlos eilen sie vorwärts, um aus dieser Welt der Tatsachen in typisch russischer Art in das Reich der Idee zu flüchten.

Da die wirtschaftliche Lage derart verhängnisvoll ist, sehen sich viele gezwungen, das Land zu verlassen, um vielleicht in Amerika eine neue Existenz zu suchen. Leider gelingt es nur wenigen, durch alle Hindernisse, welche die Regierung den Auswanderungslustigen in den Weg legt, ins Ausland zu entkommen.

Weit größer ist aber die sittliche Not, die seit Jahren am russischen Volkskörper nagt. Bei einigermaßen erträglichen Zuständen, gleichviel unter welchem Regierungssystem, würde in absehbarer Zeit bei den unbegrenzten Möglichkeiten und unermesslichen Bodenschätzen ein wirtschaftlicher Aufschwung in Rußland wahrscheinlich sein. Anders aber in moralischer Beziehung. Es wächst dort eine Generation heran, als Produkt der oben ange deuteten Sowjetmoral, die geistig wie körperlich größtenteils krank ist, sodaß auf Jahrzehnte hinaus mit einer verseuchten, lebensunfähigen Menschheit im Osten gerechnet werden muß. Und darüber hinaus ist nicht ausgeschlossen, daß sie selbst für den Westen eine Gefahr bedeutet. Es ist Menschheitsnot, in die ein jeder mit hinein verflochten ist, der darum weiß; daraus erwachsen Pflichten und Aufgaben.

Die Kindernot.

Es ist naheliegend, bei der Wiedergabe eines Querschnitts durch die Gesamtlage Sowjetrußlands gerade die Kinderfrage entscheidend zu berücksichtigen. Sehen

wir doch in ihrer Lösung die Grundlage für die russische Zukunft.

Während der Hungerperiode strömten große Scharen von Waisenkindern, deren Eltern in vielen Epidemien erlegen waren, mit anderen, die der Hunger von Hause getrieben, großen Städten zu, um dort ihr Leben zu fristen. Bald waren die wenigen vorhandenen Asyl- und Kinderheime überfüllt; immer neue Zufluchtsorte wurden eröffnet, aber bei weitem konnten die Kindermassen nicht untergebracht werden. Auf Höfen, an Zäunen, in Torwegen und auf Straßen — überall begegnete man dem Kinderelend. Daß bei einer solchen aufsichtslosen Wanderung, angesichts der herrschenden Not, alle bösen Triebe unerzogener Kinder zur Entfaltung kamen, ist erklärlich. Diebstahl und Betrug, die niedrigsten Laster wurden sittliche Norm. Um nur die Not zu vergessen, griffen diese Sehnjährigen zu Rotain. Das monatelange gemeinsame Bagabundieren dieser unglücklichen Kinder beiderlei Geschlechts führte zu Ausschreitungen schlimmster sittlicher Art. Was Wunder, wenn in kurzer Zeit eine große Schar aufsichtsloser, vielfach durch Krankheit verseuchter Kinderruinen das Land durchzog. Selbst in den Internaten und Asyl- und Heimen waren die Zustände oft wenig besser. Gewissenlose Aufseher und Herbergseltern mißbrauchten ihre Autorität, und durch ihre antireligiöse Propaganda und Aufklärung aller Art suchte man den letzten Rest von Ehrfurcht aus den Kinderherzen zu reißen.

Nach der überstandenen Hungerperiode begann eine systematische Organisation der Jugend. In jener Zeit wuchsen wie Pilze aus der Erde die Zusammenschlüsse „Roter Pioniere“. Aber nicht die Familie schiebt die Kinder hinaus, sondern der allmächtige Staat. Es scheint fast, als ob das alte Sparta wieder auferstanden sei, als ob die sparta-

nischen Erziehungsregeln an Nawa und Moskwa neue Wurzeln schlagen wollten. Die Partei nimmt das Kind von jung auf für sich in Anspruch und erzieht es nach Grundsätzen, die das Gemeingefühl wecken und beleben. Die Bauern- und Arbeiterkinder, die früher auch „Wölfschen“ genannt wurden, werden in Kindergärten oder Krippen untergebracht, bis sie zu „Pionieren“ herangewachsen sind, die Jungen und Mädchen im Alter von acht bis sechzehn Jahren umfassen. Ein solcher Pionier ist schon äußerlich kenntlich, denn stolz trägt er als Abzeichen das rote Halstuch und im Knopfloch eine Leninrosette mit der Inschrift: „Sei bereit!“

Als Erzieher wurden grundsätzlich nur „altbewährte Parteimitglieder“ zugelassen. Jegliche religiöse Beeinflussung der Kinder bis zum 18. Lebensjahre wurde strengstens untersagt. Alle Erzieher und Lehrer mit christlicher Weltanschauung wurden durch programmatische Atheisten ersetzt. Und sehr bald zeigte sich die Frucht dieser Erziehungsart: Fritjof Nansen schreibt in seinem Buche „Rußland und der Friede**“: „Man schätzt, daß über 15000 Kinder in verlassenen Kellern und Häusern der Stadt lebten. Nimmt man sie in ein öffentliches Heim auf, so reißen sie aus und locken oft viele ihrer neuen Kameraden mit sich. In den Straßen der Stadt gibt es Schwärme von kleinen Zigarettenhändlern, Bettlern, kleinen Taschendieben und Straßenräubern, sowie von kleinen Prostituierten. . .“, sodasß selbst die Moskauer „Prawda“, das offizielle Regierungsorgan, zugeben mußte: „Wir haben allerdings keine Verbrecherstatistik, aber wir wissen, daß vierzehn- bis fünfzehnjährige Burschen rauben und

*) Münchner Illustrierte Presse. Nr. 38. 1927.

***) Bei Brockhaus in Leipzig. 1923.

morden, und die Beute ihren Geliebten bringen, die auch nur zwölf bis dreizehn Jahre alt sind."

Man hat entdeckt, daß die Wirte der schlimmsten dieser jugendlichen Verbrecherhöhlen Burschen von fünfzehn bis siebzehn Jahren sind, und die Agenten der Esowjets, die dort die Verhältnisse untersuchten, haben unter den Prostituierten Mädchen von zehn bis zwölf Jahren gefunden, die dem Branntwein und dem Kokain verfallen waren. Die Verbrecher nehmen in beängstigender Weise zu, der Handel mit Rauschgiften wächst ständig. „In den Kinderheimen der Provinz Odessa“, schreibt Nansen in demselben Buche, „leiden 35 Prozent der Kinder an Anämie (infizierbare Blutarmut), 25 Prozent an Entkräftigung und 40 Prozent an Tuberkulose.“

Wie tief die Revolution in das Leben der Jugend Rot-Rußlands eingegriffen hat, zeigen weitere Bilder:

1921 machte ein Arzt einem unserer Freunde die Mitteilung, daß unter den Pionieren etwa 60 Prozent der Mädchen mit ansteckenden Krankheiten behaftet, nahezu 90 Prozent von ihnen in ganz jugendlichem Alter bereits geschändet seien. Vor einigen Monaten erzählte eine Mutter unserem Gewährsmann gelegentlich einer Bahnfahrt in Rußland, daß sie aus einem der kommunistischen Asyls komme und ihre dreizehn Jahre alte Tochter von dort geholt hätte, die von Mitgliedern des „Komssomol“ entführt worden und dort im Asyl niedergekommen sei.

In den Schulen wird systematisch eine „Aufklärung“ betrieben. Kinder von zehn bis zwölf Jahren werden in besonders zu diesem Zweck eingerichteten Klassen, deren Wände mit unsittlichen Bildern behängt sind, in die Geheimnisse des Geschlechtslebens eingeführt, und es ist sogar vorgekommen, daß zehn- bis zwölfjährige Kinder in den Schlafräumen von „Erziehern“ gepaart wurden.

Die weitgehendste Selbstbestimmung der Kinder hat hierbei eine große Bedeutung, denn ihr Stimmrecht entscheidet über die Entlassung der Lehrer, beschließt die Auswahl der Unterrichtsfächer. Diese Schülerräte besitzen Macht, unbeliebte Lehrer durch Denunzierung zu entfernen oder sie gar dem Gericht auszuliefern. Die Internate stellen eine Art Kinderrepublik dar.

So ist es erklärlich, wenn die „Iswestija“ berichtet, daß als Folge der Erdbeben in der Krim eine neue Welle aufsichtsloser russischer Kinder Moskau überschwemmt und darüber die Sowjetregierung sehr besorgt ist; denn sie will zum zehnjährigen Jubiläum die Straßen der roten Metropole von solchen Kindern säubern. Es wäre das aber eine fast unmögliche Aufgabe, da alle Heime und ähnliche Einrichtungen überfüllt seien. Sogar die „Komsomol-Pravda“ ist ungehalten.

Die Zeitung glaubte, daß ihre mehrfachen Enthüllungen über die unmöglichen Zustände in den Organisationen Moskaus, die Regierungsorgane zwingen würden, sich besser der Erziehung der vielen hundert Kinder anzunehmen. — Es hat nichts geholfen. Die Spezialkorrespondenten dieser Sowjetzeitung drangen unter der Verkleidung von Touristen (Berichterstatern wird der Zutritt verweigert) in die Arbeitskommunen ein und veröffentlichten ganz furchtbare Tatsachen aus dem Leben der unglücklichen Kinder, die in die Hände der kommunistischen Erzieher gefallen sind. Die Zeitung verlangt nunmehr eine Generalrevision aller Kinderhäuser. Sie veröffentlicht das, was ihre Sendlinge festgestellt haben. Es seien nur einige Stellen angeführt.

1. Arbeitskommune auf den Namen Klara Zetkin: Die Knaben benachbarter Kommunen empfinden hierher eine besondere Anziehungskraft. Jeder Massenbesuch endet mit Skandalen und Diebstählen.

Die Aufsicht wurde ausgeraubt. Einigen Mädchen wurde mit Katapulten einfach ins Gesicht geschossen, die elektrischen Leitungen zerstört. Als die Aufsicht eines Tages die Knaben verjagte, welche in die Schlafräume der Mädchen eingedrungen waren, wurden sie mit Revolvern beschossen.

2. Haus Karl Marx: rauhe Behandlung, Selbstmord.

3. Haus der III. Internationale: vier Kinder erschlugen einen Knaben, der sich der Vergewaltigung widersetzte.

4. Institut der Erziehung zur Arbeit; Die Kinder betrachten diese Anstalt als Gefängnis, die Aufsicht wird verachtet und verhöhnt usw.

Dabei wird darauf hingewiesen, daß in dem ausliegenden Buch für Ausländer z. B. amerikanische Professoren sich sehr zufrieden über ihre Eindrücke äußern. Nun gibt die Zeitung den Rat, man solle Vertreter der „Gesellschaft“ aus wissenschaftlichen Kreisen heranziehen, um Wandlung zu schaffen.

Aus anderen Sowjetzeitungen sind folgende Mitteilungen entnommen, die keiner Kommentare bedürfen: „Die Kinder-Kommission in Rostow am Don arbeitet mit an der „Militarisierung“ und eröffnete im Zentrum der Stadt Sportspiele für die Jugend.“ Die Sowjetzeitung beschreibt dieses Unternehmen wie folgt: „Die Spiele sind in französischem Geiste aufgemacht. Es ist die Figur einer Frau aufgestellt, die man mit Tüchern umwickelt hat; nach dieser Figur wird geworfen. Trifft man die richtige Stelle, so enthüllt sich unter dem Freuden-geheul einer großen Masse aufsichtsloser Kinder eine gänzlich nackte Frauengestalt.“ Es gibt Sportübungen, die noch unanständiger sind.

Der Gouvernements-Prokurator von Moskau berichtet von seinen Feststellungen über die „Aufnahme-

stelle Kalinins" auf einer Versammlung der Vorsitzenden der Moskauer Sowjets. Es werden systematische Prügelvergehen an den Kindern festgestellt; fünfzig Klagen gegen Lehrer sind vom Aufnahmevorstand garnicht untersucht worden. Ein unheimliches Bild äußerster Roheit wird gegeben. Die Versammlung beschließt: den Geschäftsführer, der noch andere hohe Würden bekleidet, zu entlassen und das ganze Pädagogen-Personal einer besonderen Prüfung über ihre Vergehen zu unterwerfen und vor Gericht zu stellen. Besonders aber den Arzt U . . . , dessen verbrecherisches Verhalten besonders schädlich gewesen sei, zu verhören.

„Die Methode atheïstischer Beeinflussung geht psychologisch vor. Man muß erkennen, was „Religion“ für das Kind bedeutet, worin sie vor allem besteht. Durch ein praktisches System der Einschmeichlung, der Kameradschaft, des Zusammenlebens in der Schule, die dem Kind zur zweiten Familie werden muß, sollen die schädlichen Einflüsse des Elternhauses lahm gelegt werden. Es soll dahin kommen, „daß sich die übrigen Kinder einfach schämen, religiös zu sein, ebenso wie sie sich schämen, sich nackt zu zeigen oder eine fremde Mütze zu stehen“. Das wird als der beste Weg gepriesen, des Kindes Gemüt für religiöse Ansteckung unempfindlich und den religiösen Einfluß in der Familie unwirksam zu machen. Man beachte bitte die ethische Höhenlage dieses Vorgehens! Eine wirklich feine Pädagogik, die sich nicht schämt, ihrerseits einen solchen Hintertreppenaspekt vor aller Welt zu enthüllen! Außerdem soll auf die Phantasie des Kindes durch revolutionäre, antireligiöse Feste eingewirkt werden.

Mit welchem Ergebnis geschieht dies alles? Ende 1925 standen in solcher Arbeit 17000 jugendliche Führer und 9000 Helfer. Es waren fest organisiert

als „Leninjungs“ rund 1½ Millionen neun- bis zehnjähriger Knaben. Die Kleinkindergruppen zählten Anfang 1925 100 385 Mitglieder (Poslednija Nowosti).

Vielleicht vermag diese kurze Überschau im Zusammenhang mit den Berichten über sittliche und sexuelle Verwahrlosung der Kinder, die ständig aus Rußland kommen, manchen zum Nachdenken zu bringen. Wenn die russische Regierung nunmehr auch eine Reihe christlicher Feiertage in ihr offizielles Verzeichnis der anerkannten Festtage aufgenommen hat, so darf das keinesfalls als Anerkennung aufgefaßt werden. Im Zusammenhang des vorstehend Mitgeteilten ist darin lediglich ein geschickter Schachzug antireligiöser Propaganda zu erkennen. Man streut Sand in die Augen, um desto sicherer sein Ziel zu erreichen*).

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn unter diesen Verhältnissen die Jugend vollständig verwildert und entartet. So berichtet der „Sowjet-Süden“ aus Rostow am Don: „Rein Tag vergeht ohne Klagen. Die Kinder reißen dem Publikum Gegenstände aus den Händen. Frauen werden überfallen, einige Kinder schlagen zu, andere rauben unterdessen alles, was die Betreffende bei sich hat. So ging es der Schriftleiterin der genannten Zeitung. Auf den städtischen Märkten wurden sowohl die verkaufenden Bauern als auch das laufende Publikum beraubt.“ Die Zeitung meint schließlich, daß dieser Zustand nunmehr alles Bisherige übersteige, — außergewöhnliche Abhilfe sei nötig.

Ein Aufruf des Bildungs-Kommissariats in der „Swestija“ erklärt, daß sich die Vorbereitung der Lehrmittel für das angebrochene Schuljahr ver-

*) R. Wallau, Una Sancta, Nr. 2. 1927.

später habe; die Bestellungen konnten vor Oktober nicht ausgeführt werden! Man hat daher den eiligen Ankauf alter Bücher angeordnet, um diese „Krisis“ zu mildern.

Die Jugendnot.

Die verschiedenen Maßnahmen der Regierung erschweren auch dem größten Teil der russischen Jugend das Leben. Obgleich die Propaganda für den Eintritt in den „Komsomol“ weiter mit Energie und viel Kostenaufwand fortgeführt wird, so ist es bisher doch verhältnismäßig ein kleiner Teil, der sich der Vereinigung angegliedert hat.

Aus den Briefen vieler Gemeinde- und Kirchenvorstände (deutscher wie russischer) geht hervor, daß die Einflüsse einer atheïstischen, materialistischen Propaganda unter der Jugend Fuß zu fassen beginnen, und diese zersetzenden Beeinflussungen greifen dann störend ins Familien- und Gemeindeleben ein.

In der Zeitschrift „Osteuropa“ berichtet A. Luther, daß über das Sooliganentum und seine Bekämpfung viel gesprochen und debattiert worden sei. Wichtiger scheint dabei, daß man es hier nicht mit einer der vielen Nachwirkungen des Krieges, oder gar des „alten Regimes“ zu tun hat, sondern daß diese traurigen Erscheinungen unzweifelhaft auf dem Boden der „neuen Ordnung“ gewachsen sind. Das ist wiederum symptomatisch für die nervöse Zerrahrenheit und innere Unsicherheit des heute lebenden Geschlechts. Was vor allem beunruhigt, ist der Libertinismus, der nicht etwa bei der aussterbenden „Bourgeoisie“, sondern bei der „neuen Jugend“ sich breit macht, und der sich nicht nur in völliger sexueller Unbeherrschtheit, sondern auch in einer demonstrativ zur Schau getragenen Verachtung aller ästhetischen Lebensnormen äußert.

Selbst die Jugend empfindet bereits diese Zustände drückend, wenigstens die besser denkenden Elemente unter ihnen. Eine Studentin spricht folgendes aus:

„Bei uns ist es Brauch, mit einer gewissen fleghaften Verachtung auf alles herabzusehen, was mit Schönheit und Ordnung zusammenhängt, sei es in der Kleidung oder in der Wohnung. In unserem Konvikt sieht man überall nichts als Staub, Schmutz, Unordnung, ungemachte Betten. Und das nicht etwa, weil wichtige Arbeiten uns nicht Zeit lassen, sondern weil wir verpflichtet sind, alles zu verachten, was irgendwie mit ästhetischen Bedürfnissen zusammenhängt. Ich weiß nicht, warum das so ist, da doch unsere Regierung, diese bettelarme proletarische Regierung, eine Unmenge von Energie und Geld daran wendet, alles um uns auch ästhetisch schön zu gestalten. Bei uns aber hat das gemeinste Schimpfwort unumschränktes Bürgerrecht, und wenn unsere jungen Mädchen — nicht alle, nur einige — sich dagegen empören, dann wird es nur noch schlimmer, denn dann fängt man an, sie absichtlich an unsere „Muttersprache“ zu gewöhnen. Und diese Verachtung alles Schönen, Reinen, Gesunden hat zur Folge, daß auch in unseren intimen Beziehungen die gleiche Flegelhaftigkeit, Roheit, Ungeuerlichkeit vorherrscht. Man fürchtet sich geradezu, der Freundin gegenüber irgend etwas wie Zärtlichkeit, Aufmerksamkeit, Schonung an den Tag zu legen. Liebe gibt es bei uns nicht. Bei uns gibt es nur sexuelle Beziehungen, denn die Liebe wird bei uns verächtlich als „Psychologie“ abgetan, ein Daseinsrecht hat aber nur die Physiologie. Jeder, der in der Liebe etwas anderes sucht, wird als geistig minderwertiges oder seelisch gestörtes Subjekt angesehen.“

Die Schundliteratur wirkt ebenfalls verheerend. Neuerdings haben sich die Sowjetzeitungen wieder

viel mit diesem Gegenstand befaßt. So schreibt der Kommissar für Volksgesundheit, Semaschko, über dieses Thema: „Ignorantentum und Pornographie unter der Maske von Wissenschaft und Literatur“: — „Das Bacchanal der Veröffentlichungen über Geschlechtsfragen geht weiter. Auf den Büchermarkt wirft man Erzeugnisse empörenden Inhalts. Diese „gangbare Ware“ wird, ungeachtet der Preispolitik, rasch verkauft. Empörend ist es aber vor allem, daß die Matulatur unter der Vorskpiegelung der Aufklärung, Wissenschaft und höheren Strebens segelt.“ Semaschko führt eine Menge Beispiele an und verschweigt auch unerhörte Schamlosigkeiten nicht.

Frau Smidowitsch schreibt in der „Prawda“: „Unsere Jugend hat in Liebesdingen gewisse Grundsätze, alle diese Grundsätze sind von dem Glauben diktiert, sie seien umso kommunistischer, je mehr sie sich der äußersten, sozusagen animalischen Primitivität näherten. Jeder Komssomolez (Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes), aber auch jedes Mitglied der Arbeiterfakultät, die dazu bestimmt ist, aus dem arbeitenden Volke die Intelligenz heraufzuziehen, jeder Student, Junge oder Mädchen, hält es für indiskutabel, sich in Sachen der Liebe die geringste Beschränkung auferlegen zu sollen. Eine zweite Hauptforderung lautet: „Jede „Komssomolzin“, jede „Rabfakin“ (weibliches Mitglied der kommunistischen Jugendverbände und der Arbeiterfakultät), jede Studentin, auf welche die Wahl eines dieser jungen, prinzipienstarken Männer gefallen ist, muß unweigerlich gehorchen. Eine weitere Folge ist, wie die Berichterstatterin fortfährt, daß eines Tages vor den verblüfften Funktionären des Findelhauses zwei sechzehnjährige Väter mit einem „Kollektivkind“ erscheinen.“ Ein anderer Bericht aus der Feder

derselben Verfasserin erzählt, daß innerhalb kommunistischer Jugendverbände „afrikanische Nächte“ abgehalten werden; die Veranstaltungen tragen nach ihrer Aussage viel zu dem Erfolg bei, den diese Vereinigungen aufzuweisen haben. Wie sehr die Mädchen der leidende Teil bei solchen Gelegenheiten sind, geht daraus hervor, daß die Veranstaltungen solcher Orgien sich aus 70 Prozent junger Männer und nur 30 Prozent Mädchen zusammensetzen.

Die offiziellen Zeitungen berichten über diese Dinge in der Regel nicht, und zwar aus Grundsatz. Bei etwaigen Klagen kommen als Antwort vonseiten der Sowjetleute nur tadelnde Worte über veraltete bürgerliche Schambegriffe. Kein Wunder, daß die Verrohung weiter fortschreitet und furchtbare Folgen nach sich zieht.

Man liest darüber in ihren eigenen Blättern, wie in dem „Komssomol-Leben“, einer Sammlung von Aufsätzen, die von der „Molodaja Gwardija“ (Junggarde), Moskau-Petrograd, herausgegeben ist, und deren erster Teil sich mit der Befreiung der Frau in Rußland beschäftigt. Es enthält Originalaufsätze von Sowjetgrößen, neben einem Heer unbekannter Namen, und zeigt die Auswirkungen kommunistischer Ethik und Moral. Das Dargebotene entwickelt ein unbeschreibliches Drama, das die weibliche Sowjetjugend, die gerade ins Leben tritt, durchmacht. Die kommunistische Anweisung ist klar und einfach: „Unsere Sittlichkeit hat sich den Interessen des Klassenkampfes zu unterwerfen. Nichts ist verlogener als mönchische Enthaltbarkeit und die angebliche Heiligkeit der schmutzigen bürgerlichen Moral“. Das Verhalten gegenüber dem weiblichen Geschlecht muß ebenso einfach sein wie das Stillen des Durstes mit einem Glase Wasser!“ Nach der autoritativen Bestätigung Lunatscharskijs ist diese Ansicht unter der kommunistischen Jugend allgemein verbreitet.

„Jeder Jungkommunist kann und soll seine Triebe befriedigen. Jede Jungkommunistin soll dem entgegenkommen, sonst ist sie als Kleinbürgerin zu betrachten. Unbedingte Folge sind: Aborte nach Bedarf!“ Das Ergebnis dieser Praxis ist bereits zu erkennen. Salkind schreibt: „Ein Teil der Jugend ist ermüdet und verbraucht. Die Lust zum Weiterleben ist geschwunden; Apathie, Faulheit und Zerfall der Lebenshaltung. Echte Liebe wird vom Komssomol verhöhnt! Die Jungkommunisten fragen: „Wo ist ein Gesetz, daß der Parteigänger nur eine Frau haben darf?“

Andere Sowjetschriftsteller berichten, daß auf Gerichtsverhandlungen sich traurige Bilder aus dem proletarischen Studentenleben entrollen: „Die Studentin, die ein Stipendium erlangen will, Urlaub braucht oder sonst etwas, erhält die gewünschte Erlaubnis nur unter „gewissen Bedingungen“. „Als die Davidsohn, nach ihrem dritten Abort, verblutend in ihrem Bette lag, unterhielt man sich mit zotenhaften Anekdoten in ihrem Zimmer!“ Eine große Zahl einzelner Beispiele lassen sich überhaupt nicht wiedergeben. Einige Sowjetschriftsteller finden nichts besseres, als den Mut der Jungkommunistinnen zu loben, die in ihrer Verzweiflung Selbstmord begehen. Andere Schriftsteller bezeichnen aber diese Verzweifelten als „Deserteure“, da sie die Front des proletarischen Kampfes verlassen. Sie hätten nicht die Kraft gehabt, sich über den engen Kreis eigener Erlebnisse zu erheben. Die Schriftleitung des Sammelwerkes hat viel Proteste aus den Kreisen russischer Frauen erhalten.

Zahllose Beispiele füllen, kaleidoskopartig, dieses Sammelwerk an. Man kann nur zu dem einen Schluß kommen: „Solange hier nicht Ordnung geschaffen wird, werden jährlich zehntausende junger Mädchen an Siechtum und Verzweif-

lung aus den Reihen des bewußten und kämpfenden Proletariats ausscheiden!“ Das sind also die Resultate der „Befreiung der Frau“ — die bei bürgerlichen Sitten als „Sklavinnen“ anzusehen ist. Hin und wieder sind Versuche der russischen Frauen und Mädchen zu erkennen, aus diesem Sowjet-Sodom einen Ausweg zu finden. Nach dem Sowjetstandpunkte werden aber diese Versuche als „Verschärfung kleinbürgerlicher Ideologie“ bezeichnet.

Ein Umstand darf in diesem Rahmen nicht unerwähnt bleiben. Wie bereits angedeutet, ist im Eintritt in den Komssomol für jeden eine bedeutende Lebenserleichterung zu sehen. Jetzt steht dem Mitgliede jede Schule offen, er hat das Recht, alle nur verfügbaren Stipendien zu beanspruchen, er ist der bevorzugte Anwärter auf offene Stellen und kann demzufolge viel eher einen Lebensberuf finden als andere junge Menschen. Nach offiziellen Angaben zählt der Komssomol zwei Millionen Mitglieder.

Man kann sich vorstellen, was für eine Versuchung für den anderen größeren Teil der russischen Jugend in diesen — wenn auch äußerlichen Vorteilen liegt. Und das angesichts der trostlosen, wirtschaftlichen Lage! Wir können dann vielleicht die innere Not dieser Jugend ahnen; ist doch dem jungen Menschen, wenn er nicht zur Partei gehört, fast jeder Weg in die Zukunft versperrt. Seine Gesuche werden abgelehnt, und alle seine Bemühungen bleiben erfolglos. Wir wissen von ungezählten strebenden jungen Menschen, die zu gern zu uns nach dem Westen herübergekommen wären, um lernen zu können. Die Not, die Sehnsucht, die aus ihren Briefen spricht, greift uns ans Herz. Wir wissen von vielen, die Jahr um Jahr auf die erforderlichen Mittel für einen Reisepaß wie für die Reise warten, und im entscheidenden Augenblick zwingen unvorhergesehene Ereignisse sie zur Drangabe aller ihrer Pläne.

Die Sonderstellung der „Komssomolyn“ geht so weit, daß sie selbst bei verübten Mordfällen von den Gerichten freigesprochen werden.

Daß die Verlotterung unter der Jugend unter diesen Umständen furchtbare Dimensionen erreicht hat, geben selbst Mitglieder der Komssomoly zu.

Die „Komssomol-Pravda“ vom 10. August 1927 druckt den Brief des Jungkommunisten S... ab, in dem wirklich folgendes gesagt ist: „Teure Genossen, bitte entschuldigt mich schon, wenn ich etwas schreibe, was ich nicht sollte. Ich muß aber das schreiben, was mich aufregt, denn ich bin auf keinen Fall mit der Arbeitsführung einverstanden, wie solche bei uns üblich ist. Der Komssomol, eine revolutionäre Kampf-Organisation, hat in seinen Reihen viel Auswurf, so viel Parasiten, daß man von Hoffnungslosigkeit überwältigt, die Arme sinken lassen muß. Man kann nicht der einzige Ochse sein, mit dem alle Faulen spazierenfahren. Ist es denn nicht Tatsache, daß 90 Prozent aller Jungkommunisten sich weigern, unbezahlte Arbeit zu übernehmen? Ist es nicht ebenso Tatsache, daß diese 90 Prozent, die auf den Versammlungen der Genossen so wunderbar zu reden verstehen, gerade selbst nichts von dem ausführen, was sie gepredigt haben? Wieviel haltlose Atheisten, Säufer und überhaupt gänzlich untaugliche Ideologengenossen füllen unsere Reihen an!“

Was tun hier Gefühle oder Worte des Mitleids? Es darf nicht verschwiegen werden — im Namen der Wahrheit — daß insonderheit die Jugend des Ostens „unter die Mörder gefallen“ ist.

Familiennot.

Wie in der Kinder- und Jugendwelt lastet die Auswirkung der Anarchie auch über dem Ehe- und Familienleben. Großenteils sind die Zerrüttungen in der Kinderwelt auf die gelockerten Eheverhältnisse zurückzuführen.

Die neuen Ehegesetze haben eine tiefgehende Umwälzung erfahren, wonach die Ehe nur ein für bestimmte Zeit getroffenes Übereinkommen zwischen Mann und Frau bedeutet. Die Ehegemeinschaft kann von beiden Teilen zu beliebiger Zeit gelöst werden. Liebe im eigentlichen Sinn gibt es nicht mehr, sie ist von einer lediglich geschlechtlichen Beziehung verdrängt. Deshalb mußte, der neuen Moral zufolge, die Scheidung ebenfalls möglichst vereinfacht werden. Dazu genügt es durchaus, wenn der eine Teil der „Zusammengeschriebenen“ beim Kommissar kündigt, und es ist nicht einmal erforderlich, daß beide Teile zur Verhandlung erscheinen. Nach einer gewissen Frist wird dann vom Richter durch öffentlichen Anschlag im Amtshaus die Scheidung verkündigt. So kommt es denn vor, daß Eheleute bereits während der Zeit ihres Zusammenlebens geschieden sein können. Die Sowjetzeitung „Krafnaja Gazetta“ klagt über zahllose Ehescheidungen, die in Petersburg überhand nehmen. Bei einer Behörde wäre im Verlauf von drei Monaten ein Bolschewist zum vierten Mal erschienen (er war ohne bestimmte Beschäftigung), um sich zu verheiraten. Der Beamte, der die Ehe zu registrieren hatte, erklärte der Braut, daß sie die vierte Frau dieses Mannes innerhalb von nicht ganz drei Monaten werden würde. In einem anderen Fall brachte es ein vierzigjähriger Angestellter fertig, sich im Laufe eines Monats von seiner mit ihm kirchlich getrauten Frau scheiden, sich eine andere Lebensgefährtin zuschreiben zu lassen, diese Ehe wieder zu trennen, um darauf die achtzehnjährige Schülerin eines Kinderheimes zu heiraten. Aber auch dieser überdrüssig, entschied er sich noch im gleichen Monat für eine andere achtzehnjährige vierte Frau. In einem anderen Stadtteil z. B. erschien ein Arbeiter und beantragte Scheidung. Es stellte sich heraus,

daß er im Laufe von sechs Jahren zehn Frauen gewechselt hatte und nun erwartete, daß man ihm diese elfte zuschreiben würde.

Das Ziel der Sowjetidealisten war ja die „Sozialisierung der Frau“. Das Programm dieser Gleichmacher, bemerkt in einer Satire der Russe Samjatin, läuft auf das Ungeheuerliche hinaus. Von Ehe ist keine Rede mehr. „Ein Bestandteil der Staatsmaschine kann auf Ansuchen die Erlaubnis erhalten, mit einem anderen Bestandteil für die Fortpflanzung zu sorgen.“ Die Leiter der Sowjetstaaten sind aber in diesem Punkt nicht einig. Einige von ihnen betrachten die letzten Reste individueller Neigung, die hier zum Ausdruck kommen, als eine bössartige erbliche Belastung von der früheren Gesellschaft her. „Früher oder später werden wir auch für diese Erscheinung die vollkommene Formel finden“, schreiben sie voll Vertrauen.

Das Geheimnis des Glücks ist in dieser neuen Gesellschaft das Ideal Unfreiheit. Eine vollkommene Maschine kann nur dann gut funktionieren, wenn kein einziger Bestandteil freisteht oder lose sitzt. Freiheit ist irrationell, Phantasie. Freiheit ist Verbrechen. Mangelt es an Freiheit, dann hört das Verbrechen auf. Der Mensch hat die Wahl zwischen Glück ohne Freiheit oder Freiheit ohne Glück. Die dummen Alten wählten Freiheit und verloren das Paradies. Die Sowjetstaaten wählten Glück, und die Freiheit hat aufgehört. Allerdings wird die vollkommene Gesellschaft durch Krankheiten bedroht, denen kein Stundenplan, kein Wohltäter und kein Büro der Vormünder gewachsen ist. Einige Nummern — und in dem neuen Staat hat jeder Mensch nur eine Nummer — werden die Beute „seelischer Bildung“, andere der „Liebe“, wieder andere „atavistischer Instinkte“. Dadurch gerät die Gleichheit in Gefahr, die Maschine beginnt

unregelmäßig zu laufen, und mit der sozialen Ordnung geht es abwärts. Aber im kritischen Augenblick bringen der Wohltäter und das Büro der Vormünder Rettung: die angekränkelten Nummern werden auf den Operationstisch gelegt, und es wird ihnen das Nervenzentrum der Phantasie genommen. Damit ist die Vollkommenheit der Maschine wieder gesichert und die „mathematisch perfekte Seligkeit“ ist vor dem Untergang bewahrt. Und das Uhrwerk tickt in endloser Eintönigkeit fort*).

Eine durchaus ernst zu nehmende russische Regierungszeitung, die „Kraßnaja“ gibt einige Daten aus den Erfahrungen eines halben Jahres. Im ganzen wurden in Petersburg 11596 Verehelichungen und 8302 Scheidungen registriert. Zu Anfang überstieg die Zahl der Scheidungen 85 Prozent der Verehelichungen, doch ist dieses Verhältnis zum Ende der Halbjahrsperiode etwas gesunken, bleibt aber bei 55 Prozent. In einem Bezirk lebten 8 Prozent nur anderthalb bis zwei Wochen zusammen. Eine Bürgerin brachte es fertig, innerhalb dieser sechs Monate nacheinander einen Chinesen, einen Polen, einen Japaner, einen Franzosen und einen Juden zu heiraten.

Es erübrigt sich, über die Lage der heutigen russischen Familie mehr zu sagen. Hinzuzufügen bleibt nur noch, daß der Einfluß der roten Pädagogen dahin geht, die Kinder grundsätzlich gegen die Eltern zu bestimmen. In allen juristischen Fällen entscheidet die Behörde stets gegen die Eltern, für das Kind.

Wir lesen von folgendem Fall: Irgendwo hatten Eheleute zwei Kinder. Wiederholte Ausgänge der Kinder, die sich oft bis in die Nacht ausdehnten, hatten ein Verbot der Eltern zu Folge: den Kindern

*) Wernigeröder Ztg., Mai 1925.

war das Verlassen des Hauses am Abend untersagt. Nach kurzer Zeit bemerkte die Mutter eine starke Veränderung bei ihrer zwölfjährigen Tochter, worauf sie mit allen Mitteln versuchte, sie am Ausgehen zu verhindern. Als die Tochter mit der Erklärung, die Mutter habe kein Recht, sich um ihr intimes Leben zu kümmern, den Gehorsam verweigerte, nahm die Mutter wie der Vater Gelegenheit zu einer körperlichen Züchtigung. Das war am nächsten Tage dem Ortskommissar zu Ohren gekommen. Er bestellte den Arzt, um die Kinder auf etwaige Körperverletzung zu untersuchen. Es wurde nichts gefunden. Die Eltern glaubten die Sache damit abgetan, wie erschrakten sie aber, als sie eines Tages eine Gerichtsvorladung erhielten. Es wurde das höchste Strafmaß für die Eltern beantragt; nur dank ihrer proletarischen Herkunft und dem Nachweis, daß sie politisch einwandfrei waren, wurde die Strafe mildernd in zehn Jahre Gefängnis verwandelt.

Es ist verständlich, daß viele noch gesund empfindende Kinder den Schulbesuch wegen der dort herrschenden unsittlichen Zustände verweigern.

Welch ein Abgrund von Streit und Not, Familienzwiß und Elend tut sich vor uns beim Lesen über diese Verhältnisse auf.

Darum ist es auch natürlich, daß unter solchen Umständen sich die Geschlechtskrankheiten in erschreckender Weise verbreiten. „Unheimlich“, so sagt die „Pravda“, „sind die Ergebnisse einer medizinischen Untersuchung eines Kreises in Südrußland 1924—1926. Es wurden 16 Prozent Syphilisranke festgestellt, dabei erreicht diese Seuche in einzelnen Dörfern 40 Prozent der Gesamtbevölkerung. Viele Kranke sind sich ihres Zustandes garnicht bewußt, und darum verbreitet sich diese Krankheit ungeheuer. In derselben Zeitung steht

der Bericht des Kommissars Semaschko, der eine Petrograder Privatklinik beschreibt: „In der Mehrzahl sind die Heilanstalten Abort-Werkstätten oder befassen sich mit geheimen Krankheiten. In der L-Klinik gab es neben 54 Geburten 226 Aborte.“

In letzter Zeit müssen selbst die maßgeblichen Sowjetmachthaber eingestehen, daß der Gesundheitszustand der Gesamtbevölkerung beängstigend ist. Die Sowjet-Zeitung „Kommunistische Wahrheit“ berichtet von dreizehn Tuberkulose-Stationen, acht Nacht-Sanatorien für Erwachsene, elf Sanatorien für Kinder und einer ganzen Reihe ähnlicher Einrichtungen in Moskau. Die Tuberkulose-Stationen wurden in den letzten fünf Jahren von 400 000 Erkrankten aufgesucht, die venerischen Stationen von anderthalb Millionen.

Wehe aber Lehrern, Erziehern oder gar Predigern, die einen Religionsunterricht versuchen! Mein Freund, der Leiter einer Gemeinde in einer deutschen Kolonie Rußlands war, erlebte vor einigen Monaten folgendes: Im Dorfe X. ist in einem öffentlichen Lokal von Bolschewisten ein Fest für die Jugend veranstaltet. Wie üblich, nimmt auch hier die Propaganda für Idee und Moral des Kommunismus einen breiten Raum ein. Es liegt in der Natur der Sache, daß zuletzt diese Zusammenkunft in sittlicher Hinsicht ausartet. An einem der nächsten Tage ruft der Leiter der Gemeinde einige dieser Festteilnehmer zu sich, um sie auf die Gefahr solcher Zusammenkünfte aufmerksam zu machen und schließt mit dem Rat, diesen Veranstaltungen fern zu bleiben. — Das allein genügte, um ihn auf drei Jahre nach Sibirien zu verbannen.

Die ganze Ideologie der Sowjetmachthaber wie die Schilderung der von ihnen vertretenen Ethik und Moral beweist den dort herrschenden Geist. Der Kampf gegen jede andere als die beschriebene

und geduldete Meinung wird weitergeführt, daran ändert auch das Schweigen unserer deutschen Tagespresse nichts. Und wer nicht absichtlich vor diesen nackten Tatsachen die Augen schließt, muß innerlich bewegt werden über diese große Menschheitsnot, die stündlich unzähligen Familien Rußlands weiteres Leid bringt. Eine in den letzten Tagen einlaufende Nachricht berichtet von fortgesetzten Erschießungen. „Erschießungszentralen“ wüten dauernd und erfolgreich gegen jede andere Überzeugung. Man hält Abrechnungen, wo irgend möglich, um ideelle Gegner zu erledigen. Eine Meldung berichtet von anderen Methoden der Esowjets, um Gegner loszuwerden, die darin besteht, daß besondere Agenten Moskaus unter der Emigration Rückkehrer werben, denen Amnestie und ein besseres Leben versprochen wird. Ungeachtet schlimmster Erfahrungen finden sich immer wieder Gruppen, die sich zur Rückkehr bereit erklären. Im September traten vierzig Kuban-Rosaken den Heimweg aus Frankreich über Konstantinopel an; sie hatten die ganzen Emigrationsjahre in französischen Fabriken, Gruben und auf Landgütern gearbeitet, viele hatten schon im Auslande geheiratet und Frauen und Kinder mitgenommen. Nun ist folgender Bericht eingetroffen: „In Noworossijsk teilte man uns in drei Kategorien ein. In die erste Abteilung kamen vierzehn Rückkehrer, diese wurden sofort freigelassen; die zweite Abteilung umfaßte zehn, diese kamen in das Gefängnis der Escheka, welches sich in den Kellern einer ehemaligen Zementfabrik befindet; die dritte Abteilung umfaßte sechzehn Menschen, darunter sieben Familienväter, und diese wurden gleich in der ersten Nacht „liquidiert“ (erschossen); die Frauen und Kinder dieser schmachten in den Gefängnissen der Escheka. Wir alle wurden einer vollständigen Leibesuntersuchung unterworfen, man nahm uns

restlos alles Geld, die letzten Kleidungsstücke und den meisten sogar das Handwerkszeug, das sie sich aus dem Auslande mitgebracht hatten. Den Festgenommenen wurde keinerlei Vergehen nachgewiesen, aber jeder Verkehr mit Verwandten verboten."

Und das alles kommt aus der Hand einer verhältnismäßig kleinen Anzahl grausam Herrschsüchtiger. Es ist bekannt, daß es bis heute keinem Zwang der Regierung gelungen ist, die Mitglieder der kommunistischen Partei auf eine Million zu bringen. Und über 140 Millionen Menschen leiden unter dem Druck und der Willkür dieser Hunderttausenden.

Es ist staunenswert, wenn wir in den verflossenen Monaten erlebten, daß fast in allen Ländern der Welt, nicht nur in revolutionär oder kommunistisch gesinnten Kreisen, eine Enttäuschung über die Hinrichtung Saccos und Banzettis die Menschen erfaßte — — über die Massenhinmordung von Hunderttausenden schuldloser Menschen im Osten schweigt die Presse wie die Gesellschaft. Und die alle Tage wachsende Zahl der Opfer klagt die Welt unseres Jahrhunderts an, die kalt an einer unerhörten Not der russischen Nation aus politischen oder wirtschaftlichen Erwägungen vorübergeht.

Warum aber verlassen die Menschen dort nicht das Land? Nun, die Antwort ist einfach: es fehlt an den nötigen Mitteln. Wohl war es einigen Tausenden in den letzten Jahren vergönnt, sich in Amerika eine neue Heimat zu suchen, heute ist aber auch das nicht mehr möglich. Die Regierung verweigert klugerweise die Pässe und sperrt dadurch die Emigration.

Wie die letzten Berichte zeigen, machen sich innerhalb der Regierung der Sowjetunion zwei Strömungen bemerkbar, von denen die stärkere, durch Stalin vertretene, von der Erkenntnis, daß Rußland

ein Agrarstaat ist, ausgeht und seine Politik bewußt auf der russischen Landwirtschaft aufzubauen bemüht ist. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln wird daher der Versuch gemacht, die Ideen des Kommunismus in der bäuerlichen Bevölkerung zu vertiefen, um sie der bestehenden Regierungsform geneigt zu machen. Die Verständnislosigkeit des Bauern allen volkswirtschaftlichen und nationalpolitischen Fragen gegenüber heißt die Regierung das allgemeine Bildungsniveau der Bauernschaft zu heben, um so den Boden für die Botschaft des Kommunismus vorzubereiten. Darum hält es diese Richtung für notwendig, Rußland möglichst vom Westen und seinen Einflüssen zu isolieren. So ist nur die ausnahmsweise Erlaubnis für Ein- und Ausreisen zu erklären. Nach so manchen Fehlschlägen bei der Propagierung der Weltrevolutionsidee in den einzelnen Staaten geht man jetzt in diesen Kreisen dazu über, zunächst im eigenen Lande „die Errungenschaften der Revolution“ zu befestigen und auszubauen, um sich dann sicher auf eine vorbereitete, breitere Masse des Volkes stützen zu können.

Brunksächlich anders ist die andere Strömung innerhalb der Regierung orientiert. Zwar war auch sie bestrebt, auf wirtschaftliche Konzessionen, welche die gärende Bevölkerung beruhigen sollten, einzugehen, die Stütze dieser Oppositionsgruppe aber ist das städtische Proletariat. Es hat angesichts der eigenen Mittellosigkeit vonseiten dieser Opponenten nicht an Versuchen gefehlt, zur Durchführung der Weltrevolution große Auslandsanleihen zu bekommen. Das geliebene Kapital sollte also für Propagandazwecke verwandt werden, die die Revolutionierung der Staaten der Geldgeber zum Ziel hatten. Die Reibungen innerhalb der Regierung führten schließlich zur Beseitigung Trotzkijs, des Führers

der Oppositionspartei, und damit gelangte das Programm Stalins zur Vorherrschaft.

Wohl gilt es als sicher, daß die Unterschiedlichkeit beider Gruppen lediglich in den Wegen, nicht aber im Ziel zu suchen ist. Oder anders ausgedrückt, man geht hier und da von zwei verschiedenen Quellpunkten aus; während dort dem Bauern die Hauptlast bei Entfesselung des immer noch beabsichtigten Weltenbrandes zugeteilt wird, also die Mittel dafür aus dem eigenen Lande fließen sollen, so sucht demgegenüber die Opposition sich auf die städtische Arbeiterschaft und auf eine Finanzierung der Revolutionsbestrebungen durch das Ausland zu stützen.

Inzwischen sind die Führer der Opposition nach Sibirien verbannt worden. Ein neuer Beweis dafür, daß die Methoden der zaristischen Regierung auch von den heutigen Machhabern weiter praktiziert werden.

Daß einige christliche Kirchen, wie die religiös orientierten Kreise Rußlands überhaupt, unpolitisch denken und sich neutral verhalten, ist Grund genug zu Unterdrückung und Verfolgung. Es bedurfte keines großen Spürsinns vonseiten der Bolschewisten, um zu erkennen, daß in der Idee des Christentums ihnen eine vollkommen entgegengesetzte Weltanschauung entgegentritt und bei der Durchführung ihrer Prinzipien sich hemmend in den Weg stellt. Darum mußte „Gott“ abgeschafft werden, damit der Mensch sich in seinem Wahn ausleben kann, und deshalb gerade muß auch der Kampf gegen alle geführt werden, die Gott nicht mit ihnen leugnen wollen. Weil es aber unmöglich ist, die vielen Millionen gewaltsam und gleichzeitig zur Drangabe ihres Glaubens zu zwingen, mußte die Kirche in möglichst viele, kleine Gruppen gespalten und ihre Spaltungen weitgehendst unterstützt werden. Je besser das gelingt, umso sicherer ist der Sieg.

Darum das Vorschubleisten bei jeglicher Separationsbestrebung der religiösen Gruppen.

Es hat lange genug gedauert, bis die Regierung zur Einsicht gezwungen worden ist, daß die Religion im Herzen des russischen Volkes doch tiefer wurzelt als man geglaubt. Und sehr oft hat der sinnlose antireligiöse Kampf nur das Gegenteil hervorrufen können. Wenn früher auf russischen Universitäten der Vorkriegszeit das Freidenkertum, entgegen dem Wunsch der Regierung, stark wucherte, so beschäftigen sich heute viele der Studenten ausgesprochen mit religiösen Fragen und streben zur Kirche zurück.

Das durch die jahrelangen erschütternden Ereignisse aufgerüttelte Volk kommt allmählich zu klarer Überlegung. Es vergleicht das ihnen von der heutigen Regierung angebotene Neue mit dem, was ihm seine alte Kirche oder, allgemein, Religion gegeben. Die Entscheidung fällt wohl in den meisten Fällen zugunsten der Religion aus. Der Russe kehrt jetzt aber nicht mehr als der früher oft gleichgültige Mensch, der von der Regierung zur Religion gezwungen wurde, zurück, sondern als Mensch, der in Erkenntnis der Wahrheit sich frei entschieden hat, es mit dem Glauben an Gott zu halten, und nötigenfalls für ihn zu leiden und zu sterben. Vergebens ist alles Sinnen auf Ersatzmittel der Religion, durch die man das Volk zu gewinnen sucht.

Wenn also die im Laufe eines Jahrzehnts angewandten Methoden nur zu einem Niedergang des wirtschaftlichen, moralischen, gesundheitlichen und ethischen Lebens führen konnten, so ist ein weiterer Niedergang mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehen. Ein Reich der Gerechtigkeit wurde versprochen, und eine Hölle wurde geschaffen. Aber nicht von Einzelschuld darf hier gesprochen werden, ebenso-

wenig wie von Fehlern und Mängeln — Rot-Rußland krankt an grundsätzlichem Irrtum und einer verkehrten Weltauffassung.

Wenn die Menschheit allgemein heute die bessere Zeit, eine Welt, in der Gerechtigkeit herrscht, erwartet, so kommt der Anspruch auf eine solche Hoffnung nicht zuletzt dem russischen Volke zu. Es leidet und wartet.

Das ist Menschheitsnot! Sie zwingt uns, still zu stehen, aber nicht nur als Ankläger, sondern als Menschen, die bereit sind, die Wahrheit anzuerkennen, wenngleich diese auch aus dem Bolschewismus kommt. Es liegen Wahrheitsmomente in ihm, die verbunden mit einer festen Hoffnung auf das Reich der Gerechtigkeit, ihn so stark machen.

*

Seine Ursachen.

Wer den Bolschewismus als eine rein politische, vorübergehende Erscheinung beurteilt, wertet ihn zu oberflächlich. Auch beim Beurteilen seiner dämonischen Erscheinungsformen darf man nicht stehen bleiben. Es gilt tiefer in sein Wesen einzudringen und sein Wurzelgebiet zu untersuchen. Dann wird es sich zeigen, daß er in erster Linie eine riesenhafte Reaktion gegen das kulturelle Westeuropa mit seiner kapitalistischen Wirtschaftsordnung und seiner nur auf Zweckmäßigkeit eingestellten Politik darstellt. Nicht minder aber ist er ein Protest gegen ein Christentum, das unter dem Deckmantel der Wahrheit mit einem sich auf Gewalt stützenden Staat paktierte und Ungerechtigkeiten gut hieß.

Wer Dostojewskij gelesen, kennt seine Kritik an der westeuropäischen Kultur. Nicht, als ob nur eine angeborene Abneigung gegen alles Westliche aus ihm gesprochen hätte, — Dostojewskij verstand sein

Volk besser als die meisten der russischen Dichter. Daher wußte er, daß die oberflächliche Übertragung einer Kultur, wie die Schaffung einer günstigeren Lebenseristenz ohne die geistige Hebung eines Volkes mit innerer Notwendigkeit zu einer Katastrophe führen muß. Es fehlt einer solchen Kultur das Organische, das von innen heraus im Volke wird. Er lehrte die Menschheit verstehen, daß es einen Zusammenhang nicht nur in der Auswirkung kultureller Katastrophen gibt, sondern auch eine Gemeinsamkeit in der Schuldfrage darnach. So stammt von ihm das Wort, daß alle an allem schuld sind. Es war dem Dichter-Philosophen ein Erlebnis inmitten grausamer russischer Wirklichkeit, und man muß schon selbst inmitten des Volkes gelebt haben, um den Sinn dieses Ausspruches zu erfassen. Keiner, der das soziale Elend dort sah, kann sich der Einsicht verschließen, daß jeder einzelne mit seiner ganzen Lebenshaltung in das Schicksal dieses Volkes mit verflochten war.

Der russische Schriftsteller, der zumeist diese Not von Kindheit auf miterlebt, sprach davon, trotz der Knebelung durch eine rücksichtslose Zensur, und wenn die Wahrheit auch in noch so verschiedene Bilder und Gleichnisse gekleidet werden mußte, — er schwieg nicht. Wer das weiß, lernt Rußlands Literatur verstehen.

Und es gab wahrhaft genug Anlaß zur Klage. Sei es über die Willkür einer strupellosen Beamten-schaft, der das Volk ausgeliefert war, oder das käufliche Recht, das oft dahin führte, durch Geld-mittel Gerechtigkeit zu erlangen, oder die wirtschaft-liche Not, die durch die kleinen, vom Dorfe äußerst ent-legenen Landanteile, die eine Bewirtschaftung dem ohnehin armen Bauern bedeutend erschwerten, hervor-gerufen wurde. So war der kleine Bauer stets auf Nebenverdienste angewiesen, wollte er nicht hungern.

Solche Nebenerwerbsmöglichkeiten gab es aber lange nicht überall, und manch einer unter diesen Bemitleidenswerten war zu einem „halbtierischen Dasein“ verurteilt. Die Armut des russischen Bauern ist daher nicht nur in der so oft erwähnten Trägheit zu suchen. Die Praxis hat gelehrt, wie der Russe durchaus befähigt ist, bei entsprechenden Verhältnissen erfolgreich zu arbeiten.

Bei der Tragik seiner Lage sprechen noch andere Gründe mit, etwa die Tatsache, daß der Staat sich um eine Sicherung der einzelnen Existenz durch eine soziale Gesetzgebung überhaupt nicht bekümmert hat. Der einzelne war nicht geschützt vor willkürlichen Beamten, die zu beliebiger Zeit Lebensexistenz und Familienglück zerstören konnten. Das alles trug mit dazu bei, die Erbitterung zu nähren, die später zur Auflehnung gegen die zaristische Regierung führte.

Sehen wir nun in der sozialen Katastrophe ein Gericht des Regierungssystems, so ist unter dieses Urteil der Geschichte nicht zuletzt die russische Intelligenz gefallen. Gerade in ihr, wie erwähnt, hatte sich ja der westeuropäische Materialismus festgesetzt, und zu der Annahme verleitet, daß durch die Förderung des Wohlstandes der Bauernschaft und des städtischen Proletariats, ohne die entsprechende geistige Befreiung, eine dauernde Befriedigung im Volke erzielt werden könnte. So wurde denn alles vom Standpunkt der Nützlichkeit angesehen und selbst die Beschäftigung mit abstrakter Philosophie ohne einen Nützlichkeitszweck, galt als verwerflich. Objektive Werte wurden in den meisten Fällen geleugnet und ihm gegenüber ein konsequenter Subjektivismus betont. Als höchstes erstrebenswertes Ziel für ein Volk sah man die materielle Sicherheit an. Also fehlte das Verständnis für den Sinn der Kultur, und hier erwuchs auch der geistige Gegensatz zum

Westen, der sich unter Umständen bis zur Feindschaft des „Wesflertums“ steigerte.

Dennoch haben rühmliche Ausnahmen unter der Intelligenz, die ihre Überzeugung oft mit Entlassung büßen mußten und ins Elend gerieten, nicht gefehlt. Auch unter den Gebildeten gab es eine Bewegung, die gewillt war, dem Volke zu helfen. Manch einer von ihnen ist unter das Volk gegangen und in ihm untergegangen. Es soll durchaus betont werden, daß hier ein bis zum Martyrium führender Edelmut bewiesen worden ist, wengleich auch ein gesuchtes Martyrium in vielen Fällen nicht unerwähnt bleiben darf.

Sicher aber ist, daß ein großer Teil der Intelligenz mit seiner Bildung und seinen Vorrechten schlecht zu wuchern verstanden hatte. Sie kannten das Volk zumeist nicht. Wie sollten sie zum Dienst am Volk fähig gewesen sein? Und so fiel auch die gebildete russische Welt unter die richtende Katastrophe, die wir erlebt haben. Soweit es ihr gelang, floh sie ins Ausland, um dort in den meisten Fällen ein notvolles Dasein zu führen, das dem Leben des armen russischen Bauern nahekommt und vielleicht noch tiefer steht. Ein anderer Teil erlag den Seuchen oder kam im Terror des Bürgerkrieges und der roten Herrschaft um.

Die Gerechtigkeit aber fordert, daß auch die Mitschuld westeuropäischer Völker am heutigen russischen Volksgericht erwähnt wird. Denn aus dem Westen sind die Revolutions-Theorien, wie der Marxismus und der Rationalismus, nach dem Osten verpflanzt worden. Dem russischen Volke war es vorbehalten, die Ideen des Westens, und nicht einmal die besten, zu verwirklichen.

Ist hier von Schuld die Rede, so müssen auch die vielen, seit Katharina II. nach Rußland eingewanderten Kolonisten, darunter auch die deutschen, erwähnt werden. Durch ihren rastlosen Fleiß mit

großer Ausdauer haben sie es verstanden, vorbildlich wirtschaftlich und kulturell zu schaffen, sodaß ihr praktischer Einfluß weit über ihre nächste Umgebung hinausging. Es darf aber nicht unberücksichtigt bleiben, daß durch die von der Regierung gewährten Vorrechte ihnen eine solche wirtschaftliche Sonderstellung gewährt wurde. Eine traurige Tatsache ist aber, daß alle diese Vorteile, bei einigen wenigen Ausnahmen, für den eigenen materiellen Nutzen ausgebeutet worden sind, ohne ihre höhere Aufgabe zu erkennen und so direkt auf soziale Verhältnisse der nächsten russischen Umgebung helfend einzuwirken.

Es ist darum der russischen Bauernschaft durchaus zu entschuldigen, daß die Kapitalanhäufungen wie die Vergrößerungen des Landbesizes, kurz, alle Vorzüge des deutschen Kolonisten, ihren Neid erregten. Die Geschichte hat auch da bereits das richtende Wort gesprochen, indem das gesamte Deutschtum bei den Liquidierungen und Einziehungen durch den roten Staat keine Ausnahme bildete.

Und schließlich sei die Staatskirche in der Reihe der am russischen Leid Mitschuldigen genannt. Einsichtige Männer versuchten lange schon warnend auf die Schäden der griechisch-orthodoxen Kirche hinzuweisen. Sie sahen die Not, und ihre Schriften atmen eine Liebe zu Volk und Kirche, die im Ton ihrer Botschaft geradezu an das alttestamentliche Prophetentum erinnert. Vielleicht war J. S. Aksakow, dessen Haupttätigkeit in die achziger Jahre des verfloßenen Jahrhunderts fällt, als treuer Sohn seiner Kirche, einer der markantesten Köpfe unter diesen Propheten. — „Unsere Kirche erscheint, wenn man sie von der Seite ihrer Verwaltung aus betrachtet, wie eine Art von ungeheurem Büro oder eine Kanzlei, in der sich das Amt, die Herde Christi zu weiden, mit allen Gepflogenheiten des

deutschen Bürokratismus und zugleich mit der ganzen offiziellen Unwahrheit, die ihm innewohnt, verbindet. Da das Kirchenregiment wie eine Abteilung der weltlichen Administration organisiert ist, und die Diener der Kirche zu den Staatsdienern gerechnet werden, verwandelt sich die Kirche sehr bald in eine Amtsabteilung der weltlichen Macht, oder mit anderen Worten: sie wird Dienerin des Staates. Scheinbar hat man nur die nötige Ordnung in die Kirche eingeführt, in Wirklichkeit aber hat man ihr die Seele entrissen. . . Es handelt sich weniger um die weltliche Macht, als um die weltlichen Ideen, die dadurch in unsre Kirche eingedrungen sind und sich derartig in den Seelen und dem Geist unsrer Geistlichkeit eingenistet haben, daß ihnen die Mission der Kirche in ihrem eigentlichen Sinne fast unverständlich geworden ist.“ So schreibt der Slavophile Utkatow.

Und es hat sich auch in Rußland bewahrheitet, daß die Kirche auf ihrem Weg durch die Geschichte nur zwei Möglichkeiten kennt: entweder sie beeinflusst gemäß der ihr zukommenden Prophetenaufgabe die Welt, den Staat — ihre Umgebung, oder sie wird vom Staat und der Welt beeinflusst und wird ihr Knecht. Sie verliert dann ihre Sendung und geht bei einem hereinbrechenden Gericht unter. Das ist die jüngste Geschichte der russischen Kirche unter dem Bolschewismus.

„. . . Und doch findet man in den Reichsgesetzen über tausend Paragraphen, die auf die staatliche Bevormundung der Kirche hinausgehen, und welche die Tätigkeit der Polizei auf dem Gebiet des Glaubens und der Frömmigkeit festsetzen. . .

Die weltliche Regierung ist in unserem Gesetzbuche als Bewahrerin der Dogmen des herrschenden Glaubens und als Hüterin der rechten Ordnung in

der heiligen Kirche bezeichnet. Wir sehen diese Hüterin mit erhobenem Schwert, bereit, mit aller Strenge gegen jeden Angriff auf diese Rechtgläubigkeit vorzugehen, die weniger unter dem Beistand des Heiligen Geistes, als unter dem des kaiserlich-russischen Staatsgesetzbuches begründet ist. Wo es keine lebendige innere Einigkeit gibt, kann die äußere Zusammengehörigkeit nur durch Gewalt und Betrug erhalten werden."

Derselbe Verfasser hat die bestehenden Nöte in ihrer Tiefe erfasst. Ein weiterer Ausspruch ist herausgeboren aus der furchtbaren Schuld, welche die herrschende Kirche durch die grausame Verfolgung der jungen evangelischen Bewegung auf sich lud.

"Den Durst nach dem Ewigen im Gefängnis unterdrücken, wenn man nicht hat, ihn zu befriedigen; mit dem Gefängnis antworten auf das ehrliche Bedürfnis nach dem Glauben, auf die erwachende Frage des religiösen Gedankens durch das Gefängnis die Wahrheit des rechten Glaubens zu beweisen — d. h. nichts anderes, als von Grund aus unsere ganze Religion zu untergraben."

"Nirgends verkehrt man eine Wahrheit so, wie im Bereiche unserer kirchlichen Regierung, nirgends ist das Strebertum so groß, wie innerhalb unserer geistigen Hierarchie, nirgends in der Welt ruht die heilige Lüge auf breiterer Grundlage als gerade da, wo die Lüge verpönt sein sollte. . . Das Dekorum wahren, das genügt unserer Liebe zur Kirche, unserer faulen Liebe, unserem tatenlosen Glauben. Wir verschließen gerne unsere Augen aus kindischer Angst vor dem Skandal und geben uns die größte Mühe, vor uns selbst und vor der ganzen Welt das Übel zu verbergen, das unter dem Schleier der Wohlansständigkeit Krebsartig an den Lebenskräften unseres religiösen Organismus zehrt. . .

Will man den Verteidigern glauben, so ist unsere Kirche eine große, ungetreue Herde, deren Hirte, die Polizei, gewaltsam mit der Knute in der Faust die verlorenen Schäflein in den Schaffstall eintreibt. Entspricht ein solches Bild denn wirklich der wahren Idee der Kirche Christi? Und wenn nicht, dann ist unsere Kirche ja garnicht mehr die Kirche Christi! Was ist sie aber dann?

... Eine Kirche, die nichts anderes als Teil eines Staates, eines Reiches dieser Welt ist, entsagt ihrer Mission und wird das Schicksal aller Reiche dieser Welt teilen. Sie hat nicht mehr die geringste Daseinsberechtigung, sie verurteilt sich selbst zur Schwäche und zum Tode.

Das russische Gewissen ist in Rußland unfrei, der religiöse Gedanke wirkungslos, an heiliger Stätte wohnen Schauer der Verzweiflung, anstelle des lebendigen Geistes weht der Hauch des Todes; mit Rost bedeckt sich das Geistes Schwert — das Wort — vom menschlichen Staats Schwerte ersetzt, und ringsum halten Wache an den Portalen und Pforten der Kirche statt der Engel Gottes Gendarmen und Polizeiinspektoren, diese Wächter der orthodoxen Dogmen, diese Führer unseres Gewissens... Es fehlt der russischen Kirche der Geist der Wahrheit, der Geist der Mildtätigkeit, der Geist des Lebens und der Freiheit mit seinem heilbringenden Hauche."

Mit diesen charakterisierenden und kennzeichnenden Worten, die übrigens auch wie ein Urteil über jedes erstarrte religiöse Leben aller Kirchen gesprochen erscheinen, geißelt Afsakow die von ihm so innig geliebte und hochgeschätzte Mutterkirche.

Und doch lebte im russischen Volk, wie in seiner Kirche, seit Jahrhunderten ein fester Glaube an die große Weltaufgabe. Dieser traditionell

von Generation zu Generation übernommene Glaube ist durch die gegenwärtig fortdauernde Leidenszeit noch gekräftigt worden. Zum Messiasberuf gehört der Leidensweg. Derselbe Gedanke lebte im Panславismus und kommt auch heute bei den Revolutionsführern wieder zum Ausdruck in der Botschaft an: Alle, Alle, Alle!

Dies Bekenntnis teilen auch alle großen russischen Schriftsteller, die einen unerschütterlichen Glauben an die im Volke schlummernden Kräfte haben. Solowjeff hat im Blick auf die nächste Zukunft prophetisch geschrieben: „Es wäre töricht, glauben zu wollen, daß der endgültige Sieg innerhalb der Menschheit den finsternen Mächten gehören werde, aber in der nächsten Zeit bereiten sich Prüfungen vor, wie sie die Geschichte der Menschheit noch nicht gekannt hat.“ —

Er hofft aber weiter auf die Entfaltung jener im Volke ruhenden Kraft, dank deren gerade sein Volk unter den anderen Nationen eine Mission auszurichten haben wird. Und dieser göttliche Beruf bleibt seiner Auffassung nach unumstößlich bestehen, trotz noch herrschender Dunkelheit. „Wann die Stunde schlägt, wo dem russischen Volke seine historische Berufung offenbar werden wird, kann niemand sagen, aber alles weist darauf hin, daß diese Stunde nahe herbei gekommen ist. Aber den großen Erweckungen des sozialen Bewußtseins pflegen gewöhnlich gewaltige größere Ereignisse vorauszu-gehen.“ —

Und Dostojewskij läßt in seinem Roman „Der Idiot“ Fürst Myschkin sagen: „Wir müssen unseren Christus, den wir in unserem Glauben uns bewahrt und gerettet haben, dem Westen gegenüber schützen (damit ist der westliche Rationalismus gemeint), der diesen Christus nicht kennt. Wir müssen die Verjüngung und Wiedergeburt der Menschheit

durch den russischen Gedanken, unseren Gott und Christus zeigen. Es ruht ein kostbarer Schatz im russischen Volke." Und dieses Messiasgut des russischen Volkes soll der Menschheit das neue Leben bringen.

Auch die Bedeutung Leo Tolstoj's, dieses großen russischen Geistes, der einerseits das Neue Testament als die Grundlage eines neuen Lebens anerkannt haben wollte, andererseits aber in seinem Sozialprogramm stark marxistisch orientiert war, sodaß er in mancher Beziehung als der Wegbereiter dieser Sozialrevolution angesehen wird, muß hier wenigstens erwähnt werden.

Daß er eine große Anzahl Anhänger gerade unter der Studentenschaft, aber auch sonst unter der russischen Intelligenz fand, beweist, daß die Notwendigkeit einer Neuordnung schon vor Jahrzehnten in Rußland erkannt worden ist. Leider hat die Kirche in ihm nur einen Abtrünnigen gesehen und sich mit ihm bis zuletzt nicht ausgesöhnt. Auch darin ist ein überflüssiger Beweis dafür erbracht, wie sehr die Kirche dem Einfluß der Regierung, deren Gewaltssystem Tolstoj so vielfach angegriffen, unterstand.

Es bliebe zuletzt noch übrig, an die vielen Setten, die nach einem deutschen Sprichwort „die Sünden der Kirche“ sind, zu erinnern, an die religiösen Gebilde verschiedenster Art, von den sich verstümmelnden „Geißlern“ bis zu den in religiöser Gütergemeinschaft lebenden „Duchoborzen“. Ihre Zahl wuchs mit der Zeit. Wie gesagt, es gab zwischen einem geheimnisvollen Mystizismus bis zur trassen Anarchie alle Übergänge und Verbindungen, in denen der unfittlichste Orgiasmus zur Religion gehörte, und andere, die ein Reich der Glückseligkeit durch eine betonte soziale Lebenshaltung herbeiführen wollten.

Alle diese Züge finden sich verdichtet im heutigen Bolschewismus wieder.

Seine Überwindung.

Kann der Bolschewismus überwunden werden, und wodurch?

Diese Frage hat seit Beendigung des Weltkrieges die gesamte Welt beschäftigt. Man denke, wie die Tschechoslowaken bei Beginn des Bürgerkrieges den Bolschewismus niederzuringen versuchten. Oder an die Feldzüge der Generale Koltchat, Denikin und Wrangel, die durch ganz Südrußland und Sibirien bis an die chinesische Grenze sich erstreckten, unterstützt von den Alliierten Westeuropas. Ferner die direkten Versuche Englands, vom Norden her die russische Macht zu brechen, — auch nicht einer dieser Versuche hat entscheidend am Fundament des Bolschewismus gerüttelt, und alle militärischen Unternehmungen, Rot-Rußland zu überwinden, können als gescheitert angesehen werden.

Auch wirtschaftlich ist man daran gegangen, den Rätestaat zu erdroffeln. Die wiederum von den Alliierten versuchte Blockade ist uns allen noch in Erinnerung. Aber auch sie hat nur über unzählige unschuldige Menschen Leiden gebracht, ohne Rußland auch nur unsicher gemacht zu haben.

Und schließlich hat man ideell versucht, den Kampf mit dem Bolschewismus aufzunehmen. Wir wissen von Völkergruppen, die sich zu einer Ideengemeinschaft zusammengeschlossen, die zur Aufgabe hatte, Moskau geistig, diplomatisch zu boykottieren. Aber weder Genf, noch Locarno oder Rapallo hat eine Wandlung in Rußland hervorrufen können. Wohl ist durch den Bruch mit England eine neue Welle des Elends über viele in Rußland dahingegangen. Dennoch scheint der Bolschewismus sich weiter zu behaupten.

Gibt es überhaupt eine Macht, die ihn bezwingen könnte?

Wir wissen auf Grund von Veröffentlichungen der Sowjetzeitungen von Äußerungen, in denen mehrfach anerkannt worden ist, daß es eine Kraft gibt, die größer ist als alle brutale Gewalt und der rote Terror.

Alle bisher unternommenen Versuche, die Religion im Volke auszurotten, waren nicht nur zur Ergebnislosigkeit verurteilt, sondern führten zum Gegenteil: gerade die scharfe Verfolgung brachte immer wieder eine Gegenströmung zugunsten der Kirche hervor. Der Druck auf das Volk durch die geistige Unterjochung hat seine Sehnsucht nach innerster Befreiung hervorgerufen. Und nachdem alle menschlichen Versuche, dem Volke Erlösung zu bringen, gescheitert sind, — erwartet der russische Mensch, wie seit Jahrhunderten, **seine Erlösung vom Glauben an Gott.**

Die Geschichte der jüngsten Zeit hat bewiesen, daß die rote Regierung zu Einschränkungen und Verhandlungen mit der Kirche wie mit sämtlichen religiösen Kreisen gezwungen worden ist. Nachweislich wuchs die religiöse Spannkraft des gesamten Volkes mit dem Druck seitens der Regierung. So sehen wir den Beginn einer kirchlichen Reformation, in der bis dahin abgegrenzten und vielerorts erstarrten orthodoxen Kirche.

Über die russische Kirche weiß man im Abendlande nicht viel, höchstens, daß man dogmengeschichtlich und kirchenhistorisch sich mit ihr auseinander zu setzen gezwungen war. Aber über das Gebiet der Wissenschaft hinaus ist von der morgenländischen Kirche nur wenig in weitere Volkskreise gedrungen.

Man wußte zu wenig davon, daß in der orthodoxen Kirche trotz manchen traditionellen Ballastes eine

tiefe ernste Frömmigkeit zuhause ist. Ich habe Priester kennen gelernt, die aufrichtige, treue Zeugen des Evangeliums waren, immer bemüht, ihrem Volke zu dienen. Manch einer unter ihnen hat mit heldenhafter Unerblichkeit die Trunksucht im Volke bekämpft. Freilich, sie lebten im Lande zerstreut, ohne voneinander zu wissen und wenig beachtet von der Kirchenregierung. Sie waren bei keinem Kultus, so sehr sie auch der äußeren Kirche ergeben waren, stehengeblieben und bis zum eigentlichen Wesen griechisch-orthodoxer Frömmigkeit durchgedrungen. Man hörte sie im Alltagsleben nicht viel über Religion sprechen, aber sie lebten im Geiste des Evangeliums, und es ging Friede von ihnen aus.

Der klassische Typ dieser besten Vertreter russischer Kirchenfrömmigkeit ist der von Dostojewskij beschriebene „Starez“ (Väter, fromme Greise). Sie lebten still, oft in der Einsamkeit, aber ihre Einflüsse reichten weit ins Volk hinein, dem sie Seelsorger und Friedensstifter waren. Das war für viele die Stelle, sich neuen Trost für die müde Seele zu holen.

Es muß gesagt sein, daß diese Vertreter griechisch-orthodoxer Frömmigkeit unbedingt zur Trägerschar der wahren Kirche Jesu Christi gehören. Und ich meine, daß Gott um ihretwillen und um der Wahrheit willen, die sie vertraten, trotz so vieler Mängel diese Kirche durch die Jahrhunderte getragen hat. Das ist der Überrest, der auch die Stürme der Gegenwart überdauert und als neuer Anfang in der kommenden Kirche Rußlands von Bedeutung sein wird.

Um den rein äußeren Rahmen der russischen Kirche zu zeichnen, sei erwähnt*), daß sie 60 Diözesen,

*) Nach Angabe der „Religion in Geschichte und Gegenwart“, Mohr, Übungen u. a.

19 Erzbistümer, 41000 Pfarrämter, 828 Klöster mit 58000 Mönchen und Nonnen umfaßte. Der Landbesitz der Klöster allein betrug 808206 Hektar. Die Kirche besaß 84 Fabriken, über 400 Milchwirtschaften, 600 Viehzüchtereien, 1100 Miets Häuser, 700 Gasthöfe und einen großen Landbesitz. Dazu sieben Millionen Goldrubel Kapital in bar. Nicht eingerechnet sind die unberechenbaren Kirchenschätze aus Gold, Silber und Edelsteinen.

All diesen Besitz hat sie im Enteignungsverfahren der roten Regierung eingebüßt. Angeblich sind alle diese Werte zur Unterstützung Notleidender und Speisung Hungernder verwandt worden.

Die Gesamtzahl aller Orthodoxen betrug über 87 Millionen Seelen.

Und nun ein kurzer Überblick aus der Geschichte der Kirche: Im Jahre 957 empfing die Großfürstin Olga mit zahlreichem Gefolge in Konstantinopel die Taufe. Ihr Enkel, Wladimir der Heilige, führte 988 in Rußland offiziell durch Massentaufen im Dnjepr das Christentum ein. Bis 1054 hatte die junge russische Kirche verschiedene Schwankungen und Kämpfe durchgemacht. Von da ab gelang ihr eine Festigung, sodaß sie von dieser Zeit ab fast 1000 Jahre hindurch jede Reformation fernzuhalten vermochte. Im Jahre 1658 gab es einen Kampf mit dem Patriarchen Nikon zu bestehen. Die Einmischung der kirchlichen Würdenträger in Fragen des Staates ließ es zum Bruch kommen und endete mit einer Verbannung des Patriarchen in ein Kloster. Durch seinen Einfluß entstand in der Kirche die erste Spaltung (der „Raskol“). Ein verhältnismäßig kleiner Teil, die sogenannten „Altgläubigen“ hielt an der Tradition fest und separierte sich, während der große Teil der Kirche die von Nikon vorgenommene Revision der Kirchenbücher anerkannte.

Seit Peter dem Großen wurde das Patriarchat durch den Heiligen Synod ersetzt, eine Art obersten Kirchenrats, der sich aus den kirchlichen Würdenträgern, die der Zar ernannte, zusammensetzte. Außerdem bestimmte der Landesherr einen besonderen Vertreter der Regierung, den Oberprokurator, der im Synod die Interessen des Staates zu wahren hatte, und ohne dessen ausdrückliche Genehmigung keinerlei Beschlüsse gefaßt werden durften. Die Erlasse des Synods waren bindend für die ganze Kirche.

Wir wissen unter Alexander III. von einer starken reaktionären Bewegung, die auch die Kirche erfaßte. Der Oberprokurator des Heiligen Synods Pobjedoносzew, übrigens ein treuer orthodoxer Christ, war der bekannte Schrecken aller Andersgläubigen in Rußland. Unter seiner Regierung setzte eine bis dahin ungekannte Verfolgung der evangelischen Bewegung in Rußland ein, sodaß er der russischen Kirchengeschichte eines ihrer dunkelsten Blätter hinzugefügt hat.

Nach der erwähnten Trennung von Kirche und Staat, unter der Herrschaft des Bolschewismus, begann die große Notzeit der Kirche. Durch die Ausrufung des Bannfluches über die rote Regierung durch den Patriarchen Tichon trat die Kirche in eine ausgesprochen feindliche Haltung gegen die Räteregierung über. Das erklärt, warum während des Bürgerkriegs die führende Geistlichkeit offen auf der Seite der weißen Armee stand und an eine Wiederherstellung der kirchlichen Macht durch den Sieg dieser Partei glaubte. Es ist natürlich, daß von dieser Zeit ab die Kirche nicht nur religiös, sondern auch politisch als konterrevolutionäres Element angesehen wurde. Die Widersezungen vieler Priester, die gelegentlich der Enteignung der Kirchengüter wiederholt vorkamen, sind nur eine weitere Folge

dieser Haltung. Und mit Ironie verweist die Sowjetregierung die kirchlichen Vertreter auf die Zeit der zaristischen Regierung, wo die Kirche das Wort: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“ so gewissenhaft befolgt und jetzt plötzlich ihre Haltung geändert hätte. Sie mußte auch den Vorwurf, die Henker der sozialen Führer der Vorkriegszeit mit Weihwasser besprengt zu haben, als gerecht hinnehmen.

Nicht alle Vertreter der Kirche zeigten sich aber mit dieser Haltung Tichons und seiner Anhänger einverstanden. Da machte Krassnizki den greisen Tichon für die Hinrichtung der ersten elf Priester verantwortlich, — und hier setzt nun eine Reformationsbewegung der Kirche in größtem Maße ein. Aus der Geislichkeit hallt unmißverständlich der Ruf nach einer Neuerung einer in vielen Teilen veralteten Kirche. In diesem Durcheinander von religiösen Strömungen innerhalb der Kirche lassen sich drei Hauptrichtungen erkennen.

1. Die lebendige Kirche.

Es fand sich eine Gruppe Geistlicher, die mit ihrem Anhang auf eine gründliche Reform der Kirche bestand, und zwar sollte auf die Grundlagen des Evangeliums zurückgegangen werden. Man verurteilte die Haltung Tichons und wies auf ihre Folgen hin. Durch das Anwachsen dieser Bewegung sah der Patriarch sich genötigt, zurückzutreten und sein Amt an die bekannt gewordenen Bischöfe Leonid und Antonin abzugeben. Wie weit die Reformbestrebung dieser Gruppe reichte, beweist eine Resolution, die auf dem Kongreß der „lebendigen Kirche“ 1922 in Moskau gefaßt worden ist, und in der u. a. die Forderungen stehen:

Anerkennung der sozialen Revolution.

Säuberung der Kirche von den reaktionären Elementen.

Auflösung der Klöster und Aufhebung des Zölibats.
Vollständige Reformation des Gottesdienstes.
Nachprüfung der Dogmatik des Eherechts usw.

Daß unter diesen Umständen die Regierung einer solchen Reformgruppe große Sympathien entgegenbrachte, zeigt sich in der Förderung ihrer Bestrebungen. Gerade der Umstand, daß die „lebendige Kirche“ sich mit ihrer Haltung zwischen zwei Lagern befand, wurde der Anlaß zu bitteren Kämpfen, die lebhaft an die Reformationszeit im Westen erinnerten. Besonders scharf waren die Angriffe vonseiten der alten Kirche, die gegen diese Neuerer vorging, wenn im Jahre 1923 bei politischen Versammlungen, in denen die neue Aera verkündet und vertreten wurde, auch Priester der „lebendigen Kirche“ sich aktiv daran beteiligten.

Augenzeugen berichten, daß in jener Zeit die Versammlungen in Moskau an die alten Konzilien erinnerten. Mit echt russischer Ausdauer wurde wochenlang von höheren Würdenträgern, Priestern und Mönchen über Fragen des religiösen Lebens, der alten Kirchenordnung und traditioneller Dogmen heiß gestritten. Feurige Reden wechselten von der Kanzel, von weißbärtigen Vertretern der alten Kirche und bürgerlich gekleideten Reformpriestern der jungen Bewegung. Von da aus wurden die Gedanken religiöser Umwälzung ins Volk hineingetragen. Auch an offenem Kampf zwischen den Führern der beiden Lager fehlte es nicht: öffentlich wurde das Mönchtum als Parasitismus am Volkskörper gegeißelt; der Christ gehöre zur Betätigung der Nächstenliebe ins praktische Leben und in die Welt hinein.

Aber die Nachrichten aus dem Osten setzen uns auch von einer anderen Reformbewegung in Kenntnis, die dort unter dem Namen der

2. „Altapostolischen Kirche“

bekannt ist. Das Erneuerungsprogramm dieser Gruppe greift noch weiter, und deshalb werden ihre Anhänger auch die „Kirchenbolschewisten“ genannt. Wohl erklären sie sich im Bestreben einer Reform mit der anderen Richtung solidarisch, aber sie sind noch radikaler in ihren Forderungen. Ihr Ideal ist über die Altgläubigen hinaus im Archristentum zu suchen. Von ihren Forderungen sei nur erwähnt:

Völlige Reformierung der Liturgie.

Gänzliche Beseitigung der Zeremonie.

Entfernung des Altars und der Heiligenbilder.

Predigten in der Landessprache usw.

Unter der Führung des Metropoliten Antonin ist aber noch eine dritte Richtung unter dem Namen der

3. „Kirche der Erneuerung oder der Wiedergeburt“

beachtenswert. Dogmatisch ist diese Gruppe am konservativsten; zwar stimmt auch sie dem Wunsch einer Reformation zu, das aber nur in einem bescheidenen Rahmen.

Auf einer in Moskau tagenden Kirchenversammlung wurde eine Einigung dieser drei Gruppen unter der Leitung des Metropoliten Antonin herbeigeführt, um bald darauf gelegentlich dogmatischer Streitigkeiten sich wieder zu trennen. Eine wirkliche Einigung scheint jetzt zwischen der lebendigen und der altapostolischen Kirche erfolgt zu sein; sie werden von einem gemeinsamen Heiligen Synod verwaltet und geführt. Von allen diesen beschriebenen Parteien wird der Reformgedanke durchaus weiter propagiert und Entscheidungen vielfach ins Volk verlegt, um dies glücklicherweise zur Teilnahme am kirchlichen Leben heranzuziehen. Dadurch wird das religiöse

Interesse im niederen Volk vermehrt, und nicht zuletzt wirkt als Vorteil in diesem Kampf, daß durch die Trennung der Kirche vom Staat den eigenen Mitgliedern die Unterhaltung ihrer Priesterschaft überlassen ist.

Das Volk und Kirche sind durch die gewaltigen Schläge erwacht und haben nun die Möglichkeit zur freien Entscheidung. Es ist das eingetreten, was Solowjew erwartete, wenn er schon 1886 schrieb: „Wenn die Starrheit unsrer Kirche nicht Tod, sondern Schlaf bedeutet, so ist Freiheit Notwendigkeit, um sie aufzuwecken. Wenn sich in den Verirrungen des Sektenwesens beim russischen Volke ein lebendiges, wenn auch dunkles Streben nach religiöser Wahrheit offenbart, so ist der freie Zutritt von Licht notwendig, um den rechten Weg zu finden.“

Es ist keine Übertreibung, daß in den letzten Jahren ein beträchtlich großer Teil des Volkes den Weg zur Kirche zurückgefunden hat. Durch die Reformbewegung schließen sich selbst Studenten der roten Universität ihrer alten Kirche wieder an.

Wohl ist die Gefahr, daß die radikal empfindende intellektuelle russische Jugend in die Extreme einer alten Orthodoxie verfallen könnte, nicht von der Hand zu weisen. Aber es sind Anzeichen für ein neues geistliches Leben von so innerer Art da, daß diese Befürchtung nicht verallgemeinert werden darf. Auch läßt sich ein gewisser Einfluß des Protestantismus auf die orthodoxe Kirche nicht verkennen, weil dieser von beinahe nachhaltiger Wirkung auf die in westeuropäischer Zerstreuung lebenden Russen, und nicht zuletzt auf die Geistlichen gewesen ist. So konnte gelegentlich einer russischen Studententagung ein orthodoxer Professor mit tränenden Augen ausrufen: „Ich habe in den Protestanten unsere Brüder entdeckt; wir haben davon in unserer

Heimat nichts gewußt!" Gelegentlich der Beerdigung eines griechisch-katholischen Offiziers äußerte ein Priester zu seinen protestantischen Freunden, auf das Kreuz weisend: „Dies Zeichen eint uns alle, gleichviel zu welchem kirchlichen Bekenntnis wir gehören mögen, und macht uns alle zu Brüdern!“

Es mag als ein erfreuliches Zeichen, für das erwachende Leben der östlichen Kirche angesehen werden, daß sie im Gegensatz zu Rom ihre Beteiligung an der Weltkirchent Konferenz in Stockholm wie jetzt in Lausanne bewiesen hat. In Lausanne hat die urwüchsigste Frömmigkeit der morgenländischen Kirche auf die Teilnehmerschaft einen tiefen Eindruck gemacht. J. F. Laun berichtet darüber in der „Christlichen Welt“ (Nr. 19, 1927): „Es wurden von Theologen mit größter Naivität Dinge vortragen, die keine wissenschaftliche Theologie mehr festhalten kann. Man braucht nicht an die Unfehlbarkeit der Wissenschaft zu glauben, um hier vor einem völligen „Unmöglich“ zu stehen. . . Ich sage damit zunächst nichts dagegen, denn vielleicht ist dieser Kinder das Himmelreich.“

Das Erlebnis war erschütternd: angesichts solcher Tiefe der Frömmigkeit ist hier noch kirchliche Gemeinschaft möglich? Vielleicht gibt es hier nur einen Weg, den die ganz Weisen und Reifen aus dem Osten — wie z. B. Arseniew und Zankow — selbst vorschlagen: warten und hoffen auf eine neue Offenbarung Gottes, vielleicht auf ein allgemeines Martyrium der Kirche? Eschatologie? — —“

Es leben also in dieser Kirche noch Kräfte, die die ganze Macht des Bolschewismus, der sonst eine totale Umwälzung des ganzen Lebens im Osten bewirkt, nicht zu überwinden vermochte. Er umbrauste gleich einem Sturmwind die Kirche, es gab darin ein Fallen und Brechen, ein Mitgerissen werden. Nachdem sich aber der aufgewirbelte

Staub zu verziehen beginnt, sehen wir, daß er nur das Faule und Morsche an diesem Christentum fortsetzen konnte: Vergängliche Formen dieses Aons, Dogmen, die nur Niederschlag religiöser Lebens früherer Generationen sind und der heutigen Menschheit nichts mehr zu sagen haben. Wie immer, ist auch hier, was an Unvergänglichem vorhanden war, durch Menschenmacht nicht zu ertöten.

Und so weit es die Reformationsbewegung betrifft, scheint Oswald Spengler richtig vorausgesehen zu haben, wenn er behauptet, daß die kommende russische Kirche weder in Rom noch in Wittenberg, sondern unmittelbar in Jerusalem, beim Urchristentum anknüpfen wird.

Es erschließt sich uns in diesen Vorgängen deutlicher als je der Sinn der Geschichte. Selbst die furchtbarsten Katastrophen sind in der Hand des großen Weltenlenkers Werkzeuge, die letztlich nur dazu dienen, uns die unverstehbaren Kräfte neu sehen und erfassen zu lehren. Wie immer auch die weitere Entwicklung im Osten verlaufen mag, der Untergang des Bolschewismus in seiner jetzigen Form scheint uns eine Frage der Zeit zu sein; sicher aber ist, daß er die Kraft des Evangeliums nicht bezwingen wird, wie es ihm bisher mißlang. Hier gilt das Christusbwort: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen! — —“

Die streitende Kirche setzt sich nicht nur aus Anhängern der Orthodogie zusammen, sondern sie hat eine große Kämpferschar auch im freikirchlichen Lager, in einer ständig im Wachsen begriffenen

„Evangelischen Bewegung“.

Sie nahm ihren Anfang in den sechziger Jahren des verfloßenen Jahrhunderts. Der seinem Volke wohlgesinnte Zar Alexander II. war durch den

Einfluß einer baltischen Adelsfamilie v. Krüdener veranlaßt worden, in seinem Reiche die Bibelverbreitung zu gestatten. Seit jener Zeit ist das russische Volk im Besitz der Bibel in eigener Sprache. Obwohl nur ein kleiner Teil der Bevölkerung des Lesens und Schreibens kundig war, hat die Bibel doch als lebendiges Wort Gottes eine große Bedeutung für das religiöse Erwachen des russischen Volkes gehabt.

Etwa um dieselbe Zeit begann der reformierte Pastor Bohnenkämper in der deutschen Kolonie Rohrbach bei Odessa die dort beschäftigten russischen Arbeiter zu den Bibelstunden einzuladen. Durch den württembergischen Pietismus gewann diese Sitte, zu „Erbauungsstunden“ zusammen zu kommen, dort auch Verbreitung. Aus diesen unscheinbaren Anfängen ist dann die „Stundistische Bewegung“ (Stundisten = Stundenbesucher) herausgewachsen. Einer der ersten Evangelisten dieser Erweckungsbewegung war seit den siebziger Jahren der schlichte russische Bauer Iwan Njaboschapka, der Begründer der ersten Stundistengemeinde, und Michail Ratuschnij, ein Mithelfer Bohnenkämpers. Diese einfältigen Boten trugen von Ort zu Ort ihre Botschaft von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus. Auch vonseiten der mennonitischen Kolonisten, die an dieser Bewegung durchaus mitbeteiligt sind, haben sich bleibende Einflüsse auf den Stundismus geltend gemacht.

Im Jahre 1874 hielt der englische Lord Radstok, von Mitgliedern der Petersburger Aristokratie eingeladen, in den Salons des höfischen Adels seine religiösen Versammlungen. Das löste in jenen Kreisen eine Bewegung aus, die u. a. zur Folge hatte, daß einer der reichsten russischen Gutsbesitzer, der Gardeoberst W. A. Paschkow, wie der bekannte Graf Korff vom Evangelium erfaßt wurden und

an die Spitze der jungen Bewegung traten. Es gab Erlebnisse in den Prunkfälen russischer Aristokraten, von denen man bisher nichts geahnt hatte. Wo einst die oberste Lebewelt ihre rauschenden Feste gefeiert, versammelten sich jetzt Fürsten, Grafen, Minister, Senatoren, Hofdamen neben Droschkentutschern, Arbeitern und Dienstmädchen. In diesen Stunden fiel alle Unterschiedlichkeit des Standes und der Herkunft, wenn oft von den einfachsten Männern aus dem Volke die frohe Botschaft von der Erlösung verkündigt wurde. Und die Menschen wurden ergriffen vom Wort, sie glaubten dem Evangelium, die Sinnesänderung wirkte sich in ihrem praktischen Leben aus. Viele der von dieser Bewegung Ergriffenen trugen dann das Evangelium ins Volk hinein, und so wurde Petersburg der „Hort der Evangelischen Bewegung“ für den russischen Norden.

Diese Kreise besuchte dann auch der bei uns bekannte Dr. F. W. Baedeker, der von dort aus seine Missionsreisen durch die sibirischen Gefängnisse unternahm. Er stellte auch durch seinen gewinnenden Einfluß die lebendige Verbindung zwischen Ost und West her.

So senfkorntartig begann der Stundismus in Rußland.

Durch W. G. Pawlow, der im Hamburger Seminar der deutschen Baptisten seine Ausbildung genossen, wurde in die stundistischen Kreise der Baptismus hineingetragen. Den Bemühungen des Begründers einer russischen christlichen Studentenbewegung, dem Baron Nikolay, gelang es, der neuen Bewegung die Anerkennung einer berechtigten Konfession zu erwirken. Da aber durch den Anschluß an die Stundo-Baptistischen Gemeinden zahlreiche Austritte aus der herrschenden Kirche erfolgten, begann für diese Gemeinden eine schwere Verfolgungszeit. Zahlreiche Verbannungen in den

Norden Sibiriens und andere entlegene Orte des russischen Reiches, furchtbare Gefängnisstrafen, Feindschaft unter den eigenen Volksgenossen waren an der Tagesordnung, und viele sind als Märtyrer in dieser großen Leidenszeit umgekommen. Es darf nicht verschwiegen werden, daß diese Verfolgungen in den meisten Fällen von der Staatskirche veranlaßt worden sind, unter Zuhilfenahme der Polizeigewalt. Und so hat denn auch diese junge, sich so gewaltig ausbreitende Freikirche ihre zahlreichen Blutzengen.

Durch die Manifeste vom 5. April und 17. Oktober 1905 wurde in Rußland die Glaubens- und Gewissensfreiheit öffentlich proklamiert. Leider wurde durch reaktionäre Elemente die zugestandene Freiheit größtenteils wieder rückgängig gemacht. Als einzige Frucht dieses Erlasses blieb das Recht, in den Städten Gemeinden zu bilden. Auf dem Lande gab es Verfolgungen bis zum Anbruch der Revolution 1917. Während des Weltkrieges wurden allerdings alle Bethäuser wieder geschlossen, und viele Prediger der Gemeinden sind verbannt worden. So begegnete man amtlich dem „deutschen Glauben“.

Und auch hier wuchs die innere Kraft durch den Druck. Bis in die Gegenwart ist der Stundismus in ständigem Wachsen begriffen. Die „Evangeliumschrifen“ wie die „Baptisten“, die beide heute zu großen Verbänden angewachsen sind, umfaßten bis zum Weltkriege etwa 700 Gemeinden und zerstreute Gruppen in den verschiedenen Gegenden des großen Rußlands.

Während des Weltkrieges waren nun Millionen russischer junger Männer in die deutsche Kriegsgefangenschaft geraten. Es war ein eigenartiges Zusammentreffen, daß eine so große Schar dieses Gott suchenden Volkes, ganz unvorhergesehen mitten im Lande der Reformation lebte. Eine hingebungs-

volle Lagermission, die von Protestanten betrieben wurde, führte dahin, daß etwa 2000 russischer Männer für das Evangelium gewonnen wurden. Es ist zu beklagen, daß die Gelegenheit, diese Menschen mit dem Evangelium bekannt zu machen, nicht besser ausgenützt worden ist.

In ihre Heimat zurückgekehrt, begannen diese ehemaligen Kriegsgefangenen, unterstützt von den inzwischen aus der Verbannung entlassenen Predigern der Gemeinden, das Evangelium zu verkündigen. Auch eine Anzahl im Seminar des Missionsbundes „Licht im Osten“ vorgebildeter Hilfskräfte haben sich in den Dienst dieser Bewegung gestellt. In den Städten wie Dörfern wurde von den Stundisten eine rührige, nie dagewesene Tätigkeit entfaltet. Diese Menschen lebten sozusagen unter ständiger Angst des neuen Verbotes der religiösen Freiheit, und nun opferten sie sich ihrer Sache mit allen verfügbaren Kräften. So wurden diese schlichten Männer das Werkzeug für die größte Erweckungsbewegung, die die Kirchengeschichte kennt. Es sind im Laufe der Nachkriegszeit etwa 7000 Gemeinden mit ungefähr vier Millionen Mitgliedern entstanden*).

Auch in den zu Polen gefallenem Teilen des alten Rußlands hat diese Bewegung ihre Wellen geschlagen. Ich fand im Jahre 1925, gelegentlich eines Besuches in diesen Kreisen, etwa 200 zusammengeschlossene Gemeinden und Gruppen registriert. Der Galizische Zweig dieser Bewegung, geführt von Dr. Zöckler in Stanislaw, ist bei diesen Angaben nicht berücksichtigt.

Unter welchen schwierigen Umständen die Arbeit dieser Verbände, sowie auch die Arbeit aller anderen

*) Diese Zahlen werden von der Leitung dieser Verbände genannt; die Regierung schätzt in ihren Tagesblättern die Bewegung größer ein.

christlichen Kreise vor sich geht, davon hat man bei uns im Westen keine Vorstellung. Denn wirtschaftlich ist das Land vollständig verarmt, und durch den vorherrschenden Einfluß des atheïstischen Materialismus wird die Not nur noch vergrößert. Wie viele sind durch den roten Terror in diesen Jahren umgekommen! „Ein Land der Tränen und der Not“, nennt Rußland ein diesem Chaos kürzlich Entronnener.

Aber noch mehr als diese materielle Not wird die geistige, die sich in einem Mangel an Bibeln und religiöser Literatur zeigt, empfunden. Wohl ist in letzter Zeit von seiten der Regierung die Druckerlaubnis erteilt worden; um diesen Erlaß auszunützen, fehlt es an dazu erforderlichen Mitteln.

Trotz alledem ist man in Kreisen des Stundismus für jede Möglichkeit, die ihnen die Räteregierung bietet, dankbar. Es kann wohl behauptet werden, daß die religiöse Freiheit unter der roten Fahne weit größer ist, als einst unter zaristischem Regime.

Es wäre aber als eine Schattenseite der Evangelischen Bewegung ein ausgesprochener Subjektivismus zu nennen, der dem russischen Volke von Natur eigen ist und sich hier in Form von Intoleranz und Engherzigkeit äußert. Das könnte sich dieser großen Sache hemmend in den Weg stellen. Aus diesem Grunde ist die Schaffung einer gesunden religiösen Literatur, sowie die Verbreitung von Bibeln und Hilfsmitteln zum Bibelstudium, wie es der Missionsbund „Licht im Osten“ zu tun versucht, eine der dringlichsten Aufgaben.

Somit erweist sich in dieser jungen Bewegung das Evangelium als eine Kraft, gegen die der Bolschewismus machtlos ist. Ganze Dörfer und entlegene Bauernhöfe, Professoren, einfache Menschen aus dem Volke, Parteilose und fanatische Kommunisten,

Räuber und Verbrecher im Gefängnis kommen — wie uns hundertfach bezeugt wird — durch das Wehen des Gottesgeistes zum lebendigen Glauben. Und solange es innerlich erlebt wird: „Dir sind deine Sünden vergeben“, wird das Evangelium von keiner Kraft überwunden werden, auch nicht durch die sich heute dämonisch auswirkenden Mächte des Bolschewismus. Im Gegenteil: erst durch allen Druck zeigt die kleine Kämpferschar der vom Evangelium Ergriffenen ihre Überwinderkraft.

Das ist die große Gottesstat, die heute der Osten erlebt!

* * *

Wie in Zukunft das religiöse Leben sich in Rußland gestalten wird, läßt sich kaum voraussagen. Soviel ist aber sicher: Die Bolschewistenführer müssen ungewollt zugeben, daß im wahren Christentum Kräfte pulseren, die sie nicht kennen. Deshalb sind sie bestrebt, diese Kräfte zu ergründen und sie der eigenen Idee nutzbar zu machen. Dieses gelingt ihnen nicht, weil „der natürliche Mensch nichts vom Geiste Gottes vernimmt“. Es bleibt für sie somit ein Geheimnis, daß innerhalb ihres Volkes Kräfte da sind, die die Menschen zu einer freiwilligen Bruderschaft der Liebe zusammenfassen, was keine Mechanisierung der Masse, keine Geistesknebelung und keine Gewaltmaßnahmen mit blutigem Terror vermochten.

Es ist anzunehmen, daß weitere Annäherungsversuche zwischen Kirche und Freikirche in Rußland fortgesetzt werden, und daß die Kirche der Zukunft, wie andere Kenner Rußlands behaupten, eine Synthese zwischen dieser Kirche und den evangelischen Freikirchen sein wird. Daß alle diese gewaltigen Vorgänge aber zu einem ganz bestimmten göttlichen Ziele führen, glauben wir. Dabei

darf nicht vergessen werden, daß, um mit Spengler zu sprechen, „die Bolschewisten nicht das russische Volk sind, auch nicht ein Teil von ihnen. Sie sind die tiefste Schicht der „Gesellschaft“, fremd, westlerisch wie sie, aber von ihr nicht anerkannt, und deshalb vom Haß der Niedrigen erfüllt . . . Das stadtlose Volk sehnt sich nach seiner eigenen Lebensform, seiner eigenen Religion, nach seiner eigenen Geschichte“.

Und wie die bisherige Geschichte bewiesen hat, sehnt es sich nach mehr: es sehnt sich nach Christus.

Bisher vermochte, nach Ansicht der russischen Denker, weder das im römischen Katholizismus verkörperte „petrinische Christentum“, noch das „paulinische Christentum“ des Protestantismus das russische Volk zu befriedigen. Deshalb warten sie mit der ganzen Glut ihrer empfänglichen Seele auf die Verwirklichung des „johanneischen Christentums“. Durch das geschichtliche Gewordensein glauben sie von Gott zu Trägern dieses Christentums der Liebe und der Tat bestimmt zu sein, um es dann auch als Prophet zu den anderen Völkern zu tragen und sie zu jener Bruderschaft, nach der sich die Menschheit sehnt, unter dem gemeinsamen König zu einen. Dazu bedarf es aber weit mehr als menschlicher Bestrebungen und menschlichen Könnens. Und darum warten wir mit ihnen auf weitere Kraftwirkungen des Geistes Gottes. Unsere Hoffnung richtet sich auf den, der aus jener Notzeit im Osten neues Heil für die Nationen entstehen lassen kann —

Jesus Christus.

*

Weitere Schriften zur Rußlandfrage

W. Ph. Marzinkowski

Gott=Erleben in Ssowjet-Rußland

310 Seiten, mit 13 Bildern im Text
und einem Bildnis des Verfassers

Broschiert Mk. 4.50, in Leinen Mk. 6.—

„Wenn Nietzsche einmal sagt, daß er nur Bücher läse,
die mit Blut geschrieben seien, hätte er dieses Buch lesen
müssen. Es hat uns allen vielleicht mehr zu sagen, als wir
zur Zeit schon zu überschauen vermögen. „Der Ruf“.

Henrik Wrede

Zwei Jahre durch Sibirien

240 Seiten, 9 Bilder, in Leinen Mk. 4.50

Volksausgabe in Halbleinen Mk. 3.25

Fesselnde und erschütternde Reiseerlebnisse aus der Zeit vor
etwa 40 Jahren

Graf M. M. Korff

Am Zarenhof

Erinnerungen aus der geistlichen Erweckungsbewegung
in Rußland 1874—1884

Mit einem Lichtbild des Verfassers

80 Seiten, broschiert Mk. 1.25; in Leinen Mk. 2.—

Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.

